

# N/3 Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

## Inhalt:

	Seite
Das Kaiserland . . . . .	1
Gruppens Erweichung. Von Hans Vaihinger . . . . .	14
Die drei Weihnachtswesen. Von Karl Jentsch . . . . .	16
1913. Von Eaden . . . . .	20
Deutsch-Amerika . . . . .	33

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1914.

**Insertaten - Annahme durch die  
Anzeigenverwaltung der Wochenschrift  
"Die Zukunft" (Alfred Weiner)**  
Berlin SW. 68, Friedrichstr. 287. Fernsp. 21. 8740  
(s. a. vorletzte Umschlagseite).

**Abonnementspreis** (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband  
bezogen, Deutschland und Österreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.  
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der  
**VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 3a, Fernsp. Lützow 7724.**

# MANOLI

Neue Marken

Montebello 5, Optima 10

## Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

## Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Hausstrinkkur bei Nierengries  
Gicht, Stein, Eiweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach  
den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung  
seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende  
Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von  
hoher Bedeutung.

== 1912 = 14,327 Badegäste und 2,245,831 Flaschenversand. ==

Man verlange neueste Literatur portofrei von den

**Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.**

## MOSSE & SACHS

Berlin NW. 7  
Unter den Linden 56  
(Haus Zöllnerhof)

Bankgeschäft

Fernsp.: Ztr. 12450-52  
Telegramm - Adresse:  
Samosbank

## von Tresckow

Königl. Kriminalkommissar a. D.

Zuverlässigste vertrauliche Ermittlungen und Beobachtungen jeder Art.  
Berlin W. 9. Tel.: Amt Lützow, No. 6051. Potsdamerstr. 134a

# Constantin Cigaretten

\* Vornehmste Marke ®

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.



Sechshundachtzigster Band.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

1914.



4027



# Inhalt.

1813 f. Kaiserland.	England f. Liquidation.
1814 f. Weltbrand.	Erkenntnißkritik . . . . . 291
1864 . . . . . 403	Ernten und Handelsbilanz f.
AGG f. Zinsgarantie.	1913.
Aktien f. Zinsgarantie.	Fiskus und Geschäft . . . . . 66
Aktionärwünsche . . . . . 270	Genesis f. Kaiserland.
Amerika f. Deutsch-	Germanische Lehren aus
Amerika, f. a. 1913.	Amerika 323, f. a. Brief, ein 401
Anfang, der . . . . . 360	Geschäft f. Fiskus und
Anleihen f. Orient-	Geschäft.
geschäfte.	Glaube . . . . . 90
Antwort . . . . . 268	Goldreserven f. Reserven.
Balkanwirrniß . . . . . 95	Gottsucher . . . . . 231
Ballade der Witwe . . . . . 230	Groß, Otto, der Fall . . . . . 304
Bankabschlüsse . . . . . 338	Groß und Klein . . . . . 370
Banken f. 1913, f. a. Groß	Gruppens Erweckung . . . . . 14
und Klein.	Gruppe f. Briefe . . . . . 167
Berliner Osthafen . . . . . 255	Hamburg-Amerika-Linie siehe
Brief, ein . . . . . 401	Aktionärwünsche.
Brief eines Dichters . . . . . 196	Hohenstosseln f. Briefe . . . 168
Briefe . . . . . 163	b. Jagow f. Kaiserland.
Bulgarische Anleihen siehe	Jenseits . . . . . 141
Orientgeschäfte.	Illusion . . . . . 236
China f. Orientgeschäfte.	Industrie f. 1913.
Danzig f. Virement.	Ist Deutschland reich? . . . . 391
Déroulède f. Virement.	Judicum f. Kaiserland.
Deutsch-Amerika . . . . . 33	Kaiserland, das . . . . . 1
Deutschlands Reichthum f. Ist	Kaligeseh f. Fiskus und Ge-
Deutschland reich?	schäft.
Diamantenmarkt f. Fiskus	Kaufmann von Venedig siehe
und Geschäft.	Theater.
Dichter, ein vergessener . . . . 83	Kokowzew f. Russensteine.
Diskont f. 1913.	König Lear f. Theater II.
Dresdener Theater . . . . . 252	Kurze f. 1913.
Dublin . . . . . 149	Leibpage, der . . . . . 356
Dynastie f. Nation.	Leiden, wie das, in die Welt
Eisenindustrie . . . . . 153	Iam. . . . . 185
Elßaß-Lothringen f. Kaiser-	Liquidation . . . . . 35
land, f. a. Lösch-	Lissausers Gedichtwerk . . . . 257
granaten.	Löschgranaten . . . . . 69

W. Madensen f. Virement.	Serbische Anleihen f. Orient-
Mann, der, ohne Ohren . . . . . 63	geschäfte.
Maria Stein . . . . . 266	Shakespeare-Ochus siehe
Mexikos Bankrott . . . . . 134	Theater.
Napoleon Bonaparte siehe	Sommernachts Traum, ein siehe
Weltbrand.	Theater.
Nation und Dynastie . . . . . 116	Staatspapiere f. 1913.
1913 . . . . . 20	Stein, Freiherr vom und zum
Niehsche, der einjame . . . . . 298	f. Kaiserland.
Norddeutscher Lloyd siehe Ak-	Stille Gesellschaft f. Liqui-
tionärwünsche.	dation.
Oculi . . . . . 341	Stralzio f. Liquidation.
Orientgeschäfte . . . . . 300	Strahburg f. Virement.
Osthasen f. Berliner.	Theater I . . . . . 205
Paris f. Virement.	Theater II . . . . . 239
Preußen . . . . . 132	Theater III . . . . . 273
Preußenspiegel . . . . . 103	Türkische Anleihen f. Orient-
Preußische Konsols siehe Il-	geschäfte.
lusion.	Türkische Heer, das, und Deut-
Reichsbank f. Reserven.	sche Offiziere f. Russen-
Reichelbräu f. Aktionär-	steine.
wünsche.	Villiers de l'Isle Adam siehe
Reserven . . . . . 202	Dichter, ein vergessener.
Rombach f. Zinsgarantie.	Virement . . . . . 171
Romeo und Julia siehe	Volksschulordnung in Groß-
Theater III.	berlin . . . . . 126
Ruhm . . . . . 80	Waarenhaus, das, der ver-
Russensteine . . . . . 307	nünftigen Menschen . . . 137
Russische Finanzen siehe	Wechselzinsfuß f. Fiskus u.
Russensteine.	Geschäft.
Rüstungen f. Oculi.	Weihnachtsmessen, die drei . . 16
Scheidemandel . . . . . 100	Weltbrand . . . . . 373
Schiffahrt f. 1913.	Worte vor dem Leben . . . 362
Schmoller als Lehrer . . . 122	Zabern f. Reichsland, f. a.
Schwarze Seelen . . . . . 352	Löschgranaten.
Selbstanzeigen . . . 198, 261, 333	Zinsgarantie . . . . . 398



Berlin, den 3. Januar 1914.

## Das Kaiserland.

Genesiß.

Herrschsucht und Lauheit, Genußliebe und Aufgeblasenheit nennt, an Jonathans Tag im schwindenden Jahr 1813, Heinrich Friedrich Karl Freiherr vom und zum Stein in einem an Gneisenau gerichteten Brief die Merkmale kleindeutscher Regierungspolitik; ihre Souveränität, stöhnt er, habe sie ja stets nur mit dem Aufwand von Unterthanenblut und Niederträchtigkeit erhalten. Dem Sechshundfünfzigjährigen, in schmerzender Erfahrung Gereiften darf man glauben. Sechs Jahre ist's her, seit ihn, weil er schon Verwesendes einscharren, Preußen zum Kampf um die Freiheit stärken wollte, sein König barsch aus dem Ministerium wies; seit er in Friedrich Wilhelms Kabinettsordre laß: „Ich habe zu meinem Leidwesen gesehen, daß Sie als ein widerspännstiger, trostloser, hartnäckiger und ungehorsamer Staatsdiener anzusehen sind, der, auf sein Genie und sein Talent pochend, weit entfernt, das Beste des Staates vor Augen zu haben, nur durch Capricen geleitet, aus Leidenschaft, persönlichem Haß und Erbitterung handelt. Wenn Sie nicht Ihr respektwidriges Benehmen zu ändern Willens sind, kann der Staat keine große Rechnung auf Ihre ferneren Dienste machen.“ Auch von seinem Schicksal gilt der Satz, den Treitschke 1894 drucken ließ: „Die Undankbarkeit der Hohenzollern sollte er gründlich kennen lernen, den unschönen Erbfehler des Herrscherhauses, von dem unter allen preussischen Königen

allein Friedrich der Große und Kaiser Wilhelm der Erste ganz frei geblieben sind.“ Stein hat sein Lebenswerk ohne den König (der ihn einmal noch zurückholte, doch bald wieder, zaghaft, fallen ließ), gegen den König erwirkt und leiblich gesichert. Auf Monarchen hat er nie mehr hoffen gelernt; niemals sich aber aus dem Glauben an seines Volkes Zukunft gelockert. Und zwei Tage nach dem Wuthbrief an Gneisenau kann er an seine Frau schreiben: „In wenigen Stunden ist ein Jahr verflossen, das nach elf blutigen Schlachten Deutschland vom französischen Joch befreite; möge das folgende uns den Untergang des Tyrannen und das Wiederaufblühen eines glücklichen Vaterlandes herbeiführen!“ Deutschland, schreibt in der selben Stunde Johann von Oesterreich, „das herrliche Land, dieses erste Volk durch Herz und Gemüth und Wissenschaft, durch Kraft und Willen, erhebt sich und glänzt da, wo ihm sein Platz gebührt. Frei lebe ich nun mit meinem Vaterland und brauche nicht mehr Uebermuth zu dulden.“ Silvesterabend 1813. In der Neujahrsnacht überschreitet Blücher den Rhein. Jetzt, spaßt er, „sollt Ihr alten Pommern Französisch lernen“. Noch Einer, der gegen Wetterwechsel früh abgehärtet ward. König Friedrich hat ihn eingesperrt und weggejagt, weil der störrige Husar zu ihm aufzubrüllen wagte: „Der Von Jägersfeld, der kein anderes Verdienst hat als das, der Sohn des Markgrafen von Schwedt zu sein, ist mir vorgezogen worden. Ich bitte Eure Majestät um meinen Abschied.“ Antwort: „Der Rittmeister von Blücher soll sich zum Teufel scheren.“ Jetzt: Marschall; Abgott des Heeres, Hoffnung des Hofes. Doch dem Einundsiebenzigjährigen sieht noch der Hitzkopf des Rittmeisters auf dem stämmigen Rumpf. Orden und Ehren? „Wie ein altes Rutschpferd sehe ich mit dem vielen Zeug aus; und Alles bringt bis dato nichts ein. Ich bin in meine alte Krankheit verfallen, bin verliebt, und zwar in die Großfürstin Katharina; diese lebenswürdige Fürstin hat mich den Namen ‚Der deutsche Suworow‘ gegeben“. Ein Glück, daß die Zeit faulen Friedens und frankfurter Festseligkeit vorüber ist; dem „lieben Malchen“, das nun wieder alle Weibsen der Erde überstrahlt, kann er melden, daß seine Truppen jenseits vom Rhein mit Freudenthränen empfangen wurden, und noch aus Nancy berichten: „Das Volk ist hier arm und unter dem grausamsten Druck der Abgaben; sie segnen mich, da ich alle Douaniers, em-

ployés und Gendarmen zum Teufel gejagt und ihnen freien Handel und Verkehr erlaubt habe.“ Auch hinter ihm läuten aus dem ersten Schnee schon die Glöckchen der Lenzehoffnung. Aus dem badischen Freiburg schreibt Prinz Wilhelm von Preußen an die Schwester Charlotte: „In der Neujahrsnacht fuhren wir nach Mannheim, um dem Uebergang des Corps Sacken über den Rhein beizuwohnen. Gegenüber der Neckarmündung lag eine sehr feste Redoute. Diese mußte genommen werden, ehe man die Schiffsbrücke aus dem Neckar rausbringen konnte, um sie zu schlagen. Die Redoute war durchaus mit Sturmpfählen frisiert und theils mit Pallissaden. Ohne einen einzigen Sturmpfahl auszureißen, nahmen die russischen Truppen die Redoute mit der ungeheuersten Bravour. Ein eigener Neujahrsanfang, aber ein ewig unvergeßlicher Tag für mich. Nie vergesse ich den Anblick, als wir bei den Truppen ankamen und sie uns mit dem ungeheuersten Hurra empfingen. Sie standen dicht am Rhein; nun wurden sie übergeset. Papa und wir folgten ihnen und kamen glücklich am linken Rheinufer an. Als wir landeten, erscholl aufs Neue von Allen Hurra! Bei der Schanze blieb man nicht so heiter, wenn man die vielen Toten, Sterbenden und Verwundeten sah. Zum Andenken nahm ich einen französischen Eskoadriller mit, den ich in der Redoute fand; auch vom linken Rheinufer einige Steine, die ich übersende, und aus Mannheim Bonbons.“ Noch glaubt er „bestimmt“, daß die verbündeten Heere nicht bis nach Paris, „nach dem wahren moralischen Sumpf“, marschiren werden. Schon aus Chaumont aber kommt, im Januar, der Ruf: „Unser Marsch geht gerade auf Paris. Merkwürdig ist es, daß uns die Schlacht von Leipzig bis nach Paris bringt; es kommt mir vor wie beim Post- und Reisespiel: bei Leipzig warfen wir einen glücklichen Pasch und der bringt uns nun hierher!“ Am Tag des Einzuges in Paris spricht Zar Alexander: Wir geben den Franzosen das alte Königthum und die alten Grenzen zurück. Der Staatskanzler Hardenberg fordert Straßburg und Landau für Deutschland. Vergebens. Talleyrand betheuert, der Friede werde, könne nur dauern, wenn die Sieger auf jede Entehrung Frankreichs verzichten. Und die Verbündeten stemmen sich, Metternich vornan, gegen den preußischen Anspruch. Nur Kaiserslautern wird, weil Wilhelm Humboldt von diesem Posten nicht weicht, gerettet; das ganze Moseldepartement aber,

der Elsaß, sogar Saarbrücken dem König von Frankreich zurückgegeben. Von den blutigen Feldern haben die deutschen Völker weder Einheit noch Freiheit geerntet; nach wie vor dem Krieg werden sie von „dreißig Despoten“ beherrscht und ihr altes Reichsland, die avulsa imperii, ist wieder französisch. „Die Deutschen allein sehen sich einer eben so erniedrigenden wie lächerlichen Tyrannei unterworfen. Glaubt man, daß ihre Zungen, ihre Federn gefesselt, ihre Arme gelähmt sind?“ An den Selbstherrscher aller Reussen wagt Stein solche Frage zu richten. Von diesem Alexander hofft er auch Hilfe zur Wiederherstellung des deutschen Kaiserthumes. (Woher, hatte der Zar ihn gefragt, nähme ich, wenn Eure Kleinstaaten verschwunden wären, für meine Großfürsten Frauen? Und die Antwort gehört: „Ich wußte nicht, daß Eure Majestät Deutschland als ein russisches Gestüt betrachten.“) Schutt hemmt den Fuß. Auf Steins Wunsch hat, im Dezember 1813, Arndt geschrieben: „Wenn Frankreich den Rheinstrom mit seinen Landen behält, so behält es nicht nur sein Uebergewicht über Deutschland, sondern auch über Europa.“ Worte. Der Freiherr kann die Uechlung Bonapartes, nach dessen heimlicher Flucht aus Elba, durchdrücken; doch nicht hindern, daß Ludwig der Ahtzehnte an Land reicher wird, als vor ihm die Bourbons gewesen waren. Den Deutschen den Elsaß und Lothringen zu gönnen, konnten Briten und Russen auch 1815 sich nicht entschließen. Stein, der selbst, seit er die Lust Frankreichs geathmet hat, jede Annexion großer Landstücke gefährlich findet, muß zufrieden sein, da er im zweiten Pariser Frieden Saarbrücken und Saarlouis für Preußen erlangt. Mehr war nicht zu haben; auch Metternich predigte ja, der Feldzug habe mit der Niederwerfung des bewaffneten Jakobinerthums sein Ziel erreicht und dürfe nicht in einen Erobererkrieg ausarten. In der letzten Stunde versucht Gneisenau, Mißtrauen zwischen Preußens kalte Freunde zu säen; bleibt Frankreichs Grenze unverändert (schreibt er an den Zaren), „so wird man allgemein sagen, England wolle den Kontinent in neue Wirren stürzen, damit er nicht Zeit habe, sich gegen die britische Handelspolitik zur Wehr zu setzen.“ Der Same keimt nicht; und Preußens König bringt aus Paris zwar die Akte der Heiligen Alliance, doch nicht die Erfüllung des heißesten Nationalwunsches über den Rhein. Dort aber, im Elsaß, in Lothringen und Burgund, jubelt die Menge den

Diplomaten zu, die sie vor dem Rückfall an Deutschland bewahrt haben. „Wird unser Siegeszug denn zur Flucht? Ganz Frankreich höhnt uns nach. Und Elsaß, Du entdeutsche Zucht, höhnt auch! O ärgste Schmach!“ Aus Rückerts Zorn gelst der Ruf. Und unter Blüchers Schnauzbart wettert: „Vor der ganzen Welt steht Preußen, trotz seiner Anstrengung, als der Betrogene.“

Fünfundfünfzig Jahre danach haben die deutschen Stämme aus eigener Kraft errungen, was die Verbündeten ihnen geweigert hatten. „Wir haben Elsaß-Lothringen an uns genommen, damit die Franzosen bei ihrem nächsten Angriff, den Gott lange hinauschieben möge, den sie aber doch planen, die Spitze von Weissenburg nicht zu ihrem Ausgangspunkt, sondern damit wir ein Glacis haben, auf dem wir uns wehren können, bevor sie an den Rhein kommen. Wir haben uns nicht geschmeichelt, daß uns rasch gelingen werde, die Herren aus dem Elsaß glücklich zu machen, und wir haben auch nicht darum die Annexion betrieben. Wir haben ein Bollwerk gebaut gegen die Irrruptionen, die seit zweihundert Jahren diese leidenschaftliche, kriegerische Völkerschaft unternimmt, deren alleiniger, direct ausgesetzter Nachbar zu sein Deutschland das Unglück und die Unannehmlichkeit hat. Diesen Kriegen gegenüber haben wir die Spitze von Weissenburg, die tief in unser Fleisch hineinragte, abbrechen müssen; und gerade in dieser elsässischen Spitze wohnt ein Theil der früher französischen Bevölkerung, der an Kriegslust, an Haß gegen den deutschen Nachbarstamm den Galliern in keiner Weise Etwas nachgiebt.“ (Bismarck 1874 im Reichstag.) Preußen konnte das Land haben. Im Bericht des Bundesrathes vom zwanzigsten April 1871 stehen die Sätze: „Ob durchschlagende und dauernde Gründe gegen die Vereinigung von Elsaß-Lothringen mit der preussischen Monarchie vorliegen, darüber hat selbstverständlich das Ermessen der preussischen Regierung zu entscheiden. Hier sollte nur festgestellt werden, daß mindestens kein Widerstreben einer solchen Lösung entgegentreten würde.“ Mindestens: das Wort ließ keinen Zweifel; dem Bundesrath wäre Preußens Zugriff, als die einfachste Lösung des Problems, willkommen gewesen. Bismarck wollte sie nicht. Weder selbst, für seinen König, das Land einstecken noch es unter die drei Grenzstaaten vertheilen. War's klug, aus zwei seit den Tagen Ludwigs des Frommen einander entfremdeten Be-

zirkten, deren Volkheiten sich wie Süddeutsche von Nordfranzosen unterscheiden, ein Bündel zu machen und sie, ohne das Leitseil der Stammverwandtschaft, als ein „Reichsland“ ins Nebelmeer staatsrechtlicher Begriffe zu stoßen? Ein Fehler? Heute sieht es so aus. Doch dem Staatsmann, der in der Wochenstube für gute Stimmung sorgen mußte, blieb vielleicht keine Wahl. In der Geburtsstunde des Ewigen Bundes durfte weder die Präsidialmacht noch ein Theil der süddeutschen Staaten einen Gebietszuwachs erlangen, der den Neid der Bundesgenossen wecken konnte. Die Transplantation von Haut- und Knochenstückchen gelingt aber nur, wenn für die Möglichkeit der Einheilung in eine bestimmte Körperstelle vorgesorgt worden ist; und die Vorstellung einer seit der Zeit Ludwigs des Vierzehnten auf Deutschlands Weisfianke granulirenden Wundfläche, der das Elsaß und Lothringen, als der deutschen Haut gleichartiges Gewebe, rasch einwachsen werde, hat sich als Trugbild erwiesen. Altdeutsches Land: Das klang einlullend ins Ohr. Doch dieses Landes Bewohner hatten die Schmach des Rheinbundes als Nachbarn gesehen; die Norddeutschen als eine Barbarenhorde hassen, die geknechteten oder zuchtlos bedrohten Süddeutschen bedauern, die *troisième Allemagne* als den Stammsitz des Volksverrathes mißachten gelernt. Woher käme ihnen die Sehnsucht, Deutsche zu heißen? Ihren Ahnen war das Evangelium von den Menschenrechten gekündet worden; noch ihren Vätern Frankreichs Sache Lebensinhalt und Schicksal gewesen. Bismarck, der weder wissen konnte, wie lange der Friede währen, noch, ob der Wille zur Einheit nicht irgendwo rosten werde, wollte (und mußte wohl) im Süden eine Festung haben, die nicht schwarzweiß angestrichen sein, aber eine starke preußische Besatzung herbergen sollte. Die besonderen Umstände der Reichsgründung zwangen zu einer Unwahrhaftigkeit, deren Brut uns längst unfreundlich anschielt. Das erste Haupt der Reichslandesverwaltung wurde Eduard von Möller; weil er sich als Oberpräsident der neuen Provinz Hessen-Nassau bewährt hatte und sich nur als preußischen Beamten fühlen konnte. Dann kam, 1879, die Verfassung, die das Reichskanzleramt für, das Oberpräsidium in Elsaß-Lothringen auflöste, dem Reichsland aber einen Statthalter, einen Staatssekretär, ein Ministerium, einen Staatsrath bescherte und dem Landesauschuß eine größere Mitgliederzahl zusprach. Kaiser,



Bundesrath, Reichstag hatten, natürlich, auch noch mitzureden. Ein Dickicht; jeder muthige Schritt konnte gegen die Wurzel eines Kompetenzkonfliktes stoßen. Der Statthalter, dem „landesherrliche Befugnisse“ (in einem vom Kaiser je nach dem Augenblicksbedürfniß zu ermessenden Umfang) übertragen werden, steht, von Verfassungsrechtes wegen, nicht unter, sondern aufrecht neben dem Reichskanzler; ist von ihm unabhängig. Warß je einer? Edwin Manteuffel vielleicht; so lange Viszmarck nicht Zeit genug fand, sich um den westlichsten Winkel recht zu kümmern. Die beiden Hohenlohe, Chlowig und Herrmann, richteten sich behaglich ein, fühlten sich aber dem Kanzler untergeben. Der Kaiser hält sich, wenn er nach Straßburg oder Meß kommt, an seinen Statthalter. Der, denkt er, kennt den Kram bis ins Kleinste. Die Beamten schmunzeln; erzählen lächelnd, wie die Durchlaucht oder Excellenz sich unter den Fragen des Allerhöchsten gewunden habe; und schließen den Bericht mit dem Satz: „Wedel kam mit einem Fuder Mißtrauen und mit dem Vorsatz, die Ohren zu spizen; auf seinem Stuhl aber wäre Keiner vor Bemogelung sicher.“ Der Staatssekretär regirt; nur er. Das machte Max von Puttkamer ungemein gut, machte Herr von Köller schließlich nicht schlecht. Unter Beiden war fast immer Ruhe, was enge Eintracht mit der Militärbehörde; und Beide waren beliebt. Daß zur Nachfolge des kräftigen Junkers Köller just Hugo Freiherr Jörn von Bulach, der den Krieg noch als Franzosenlieutenant mitgemacht hat, berufen und sein Bruder Franz, der so oft in Paris sein muß, in den straßburger Bischofspalast gesetzt wurde, galt den Altdeutschen stets als ein Mißgriff. Mußten gerade die Söhne eines französifirten deutschen Freiherrn, der unter Louis Napoleon Kammerherr und Mitglied des Corps Législatif gewesen war, auf so schwierigem Boden die Geschäfte des Staates und der Kirche leiten? In einer Zeit, die das Deutsche Reich vom Urgwohn eingekesselt, Frankreich umworben und in West und Ost von stark scheinenden Großmächten gehätschelt sah? Der Zustand des Landes, die Stimmung des Volkes ward dem Kaiser wohl in rosigem Licht gezeigt. Und die Parole lautete: Veröhnung; S. M. braucht Sonne.

„Auf die Stirn französischer Grenzwächter strahlt die Gnadensonne hernieder; mancher gute Deutsche aber friert im Schatten. In Allem wittert man das Geständniß deutscher Schwachheit; und

wagten endlich wieder den derben Gestoß übermüthigen Feindschaft. Seit ein Hauptmann des Königsregimentes einen franzosen-  
 jungen Lothringer, der sich wider besseres Wissen gerühmt hatte,  
 den Deutschen in einem Wirthshaus geschlagen zu haben, im Zwei-  
 kampf mit der ersten Kugel tot in den Sand gestreckt hat, haben  
 die nächtlichen Belästigungen der Offiziere aufgehört. In Metz  
 aber ist es so weit gekommen, daß ganze Horden am hellen Tag bis  
 vor die Hauptwache gezogen sind und „Vive la France!“ gerufen  
 haben. Dreimal mußte die Wache den Platz räumen: dann erst  
 zerstob die Schaar, die nicht etwa nur aus Strolchen und Bumm-  
 lern bestand.“ Das war im Februar 1911 hier zu lesen. Weiter:  
 „Die Frage nach der Zukunft des Reichslandes gehört in den  
 Bezirk der internationalen Politik und darf nicht ohne Mitwirkung  
 des Großen Generalstabes beantwortet werden. Im Kriegsfall  
 wären starke, in der Grenzgegend rasch ergänzte Truppen vor den  
 Thoren Lothringens, ehe unser Nachschub aus Westfalen ange-  
 langt sein könnte. Leben im Reichslande den Franzosen Freunde,  
 die Schienenstränge zerstören und Telephondrähte zerschneiden,  
 dann können die ersten Nachrichten vom Kriegsschauplatz uns  
 ungünstig lauten und noch zaudernde Gegner Deutschlands aus  
 vorsichtiger Neutralität locken. Mit unerbittlicher, unerschreck-  
 barer Kraft muß deshalb jeder Auflehnungsversuch niederge-  
 zwungen werden. Ist die Autorität des Reiches wieder herge-  
 stellt und enthebt Deutschland sich dem weichen Psühl passiver  
 Politik, die sich mit friedseligem Verzicht noch brüstet, dann darf  
 es Elßassern und Lothringern gewähren, was sie wünschen. Was  
 sie wünschen: nicht weniger; sonst ist es vernünftiger, das Gewor-  
 dene nicht erst anzutasten. Ein im unzufriedenen Reichsland lär-  
 mendes Parlament würde zurnationalen Gefahr.“ Solches Par-  
 lament zu schaffen, hält Herr von Bethmann, der ewig Blinde,  
 für seines Amtes höchste Pflichtschuld. Da er keinen Blutstropfen  
 eines Politikers in den Adern hat, merkt er nicht, daß sein über  
 Verfassungsentwurf durch die Pfscharbeit der Fraktionen völlig  
 unbrauchbar wird. Ist gar noch stolz darauf. Hier wird voraus-  
 gesagt, was kommen muß: „Konflikte, Lärm, wüster Zank und  
 Schimpf.“ Wird dem Pyrrhus von Hohenfinow bescheinigt: „Er  
 hat das Feuer geschürt, das er ersticken sollte. Um eine Lebens-  
 frage des Deutschen Reiches, um den Sitz seiner reizbarsten

Schwäche hat sich gehandelt. Wer da nicht vor dem ersten Schritt genau weiß, wie weit er gehen will, wer sich über die allen Blicken entschleierte Grenze seines Wollens hinausdrängen läßt und das gestern als unannehmbar Abgelehnte heute, mit dankbar devotem Lächeln, annimmt, Der hat, all in seiner menschlichen Rechtshaffenheit, die Achtung verscherzt, ohne die ein Kanzler nicht wirken kann.“ Siegesfeier. Die Hammannei sorgt für Hymnen, Trompetenstöße, Paukengedöhn. Heil uns: das Reichsland ist uns zum Kaiserland geworden! Kommt aber nicht wieder in Ruhe. Und Wilhelm droht, „die ganze Verfassung in Scherben zu schlagen“.

### Judicum.

Am neunten Dezember lasen wir, Freiherr Zorn von Bulach habe zum Botschafter einer berliner Zeitung gesagt: „In Elsaß-Lothringen wird die Autorität so geachtet wie in keinem anderen Land. Beleidigung seiner Ehre läßt sich unser Volk freilich nicht gefallen. Die aber liegt hier vor. Die ungezogenen und beleidigenden Worte des Freiherrn von Forstner mußten sofort gesühnt werden. In Zabern hat die Civilverwaltung ihre Pflicht erfüllt, das Militär aber ungesühnt gehandelt.“ Und in Straßburg der Staatssekretär? Ungehörig; als Chef der Civilverwaltung ist er Partei und hatte drum schweigend den Spruch der Gerichte abzuwarten. Dazu ist der den Vorgängen innerlich Ferne nicht verpflichtet; auch nicht durch irgendwelches Anstandsbedenken. Er kann reden, schreiben, drucken lassen, was ihn nöthig, was nur nützlich dünkt. Die Warnung vor dem „Eingriff in ein schwebendes Gerichtsverfahren“ ist nur da berechtigt, wo sie Einem gilt, der „einzugreifen“ vermag und versucht: einem der zuständigen Instanz Vorgesetzten oder an Staatsmacht Ueberlegenden; sonst ist sie sinnlos (und ihre stete Wiederholung nur durch die Hast des Preßbetriebes zu erklären, die auf die Haschjagd nach alten Phrasen drängt). Eine Rede, ein Brief oder Artikel über ein schwebendes Verfahren ist kein Eingriff; kann nur morsche oder verlumpte Richter aus ihrer Ueberzeugung schleudern; kann nöthig sein und nützlich werden. Jedem an der zu beurtheilenden Sache Unbetheiligten ist freier Ausdruck seiner Meinung erlaubt. Deshalb war auch kein Grund zu wüthendem Aufschrei, als bekannt wurde, der berliner Polizeipräsident habe in einem Offenen Brief das Verfahren und

Urtheil im Fall Forstner getadelt. Daß durfte er thun. Doch der Brief ist dann, leider, gedruckt worden; hier so'gt sein Wortlaut:

Militärische Uebungen sind Akte der Staatshoheit. Werden ihnen Hindernisse bereitet, wie in Dettweiler, so gilt für deren Beseitigung das Gleiche. Strafverfolgung wegen eines Aktes der Staatshoheit ist unzulässig, ein selbstverständlicher Rechtsgrundsatz, betreffend die Konflikte bei gerichtlichen Verfolgungen, der übrigens im § 7 des Preussischen Gesetzes wegen Amts- und Diensthandlungen vom dreizehnten Februar 1854 (Gesetzsammlung, Seite 86) für Beamte auch ausdrückliche Anerkennung gefunden hat. Also durfte gegen den Lieutenant von Forstner Anklage nicht erhoben werden, geschweige denn Verurtheilung erfolgen. Anscheinend hat das Gericht Erster Instanz diesen Gesichtspunkt nicht geprüft; die Berufungsinstanz wird ihn der Verurtheilung vorweg zu Grunde zu legen haben. Wäre die Rechtslage anders, so bedürfte sie schleunigster Aenderung. Denn wenn unsere Offiziere, noch dazu solche, die fast in Feindesland stehen, die Gefahr einer custodia inhoneſta laufen, weil sie für Ausübung des königlichen Dienstes freie Bahn schaffen, dann erwächst dem vornehmsten Beruf Schande. Ein sie schützendes Reichsgesetz, nachgebildet dem genannten preussischen Gesetz, wäre dann dringende politische Nothwendigkeit.

Dr. juris von Jagow.

Das angeführte preussische Gesetz vom dreizehnten Februar 1854 sagt: „Wenn gegen einen Beamten wegen einer in Ausübung oder in Veranlassung der Ausübung seines Amtes vorgenommenen Handlung oder wegen Unterlassung einer Amtshandlung eine gerichtliche Verfolgung im Weg des Civil- oder Strafprozesses stattfindet, so kann die vorgesezte Provinzial- oder Centralbehörde des Beamten, falls sie glaubt, daß dem Beamten eine Ueberschreitung seiner Amtsbefugnisse oder Unterlassung einer ihm obliegenden Amtshandlung nicht zur Last fällt, den Konflikt erheben. Zur Entscheidung dieser Vorfrage (des Konfliktes) ist das Oberverwaltungsgericht zuständig.“ Nach dem Einführungsgesetz zum GVG. (§ 11<sup>1</sup>) ist „die Vorentscheidung auf die Feststellung beschränkt, ob der Beamte sich einer Ueberschreitung seiner Amtsbefugnisse oder der Unterlassung einer ihm obliegenden Amtshandlung schuldig gemacht habe“. Auf „Personen des Soldatenstandes findet die Bestimmung (von 1854) Anwendung“, wenn diese Personen „bei anderen als Militärgerichten belangt werden und der vorgesezte Kommandeur den Konflikt erhebt.“ Daß ein preussisches Gesetz mit seiner Rechtskraft nicht

bis nach Elßaß-Lothringen reicht, ist klar. Daß Herr von Jagow die Paragraphen dieses Gesetzes verwechselt hat, ist ein Zeichen betrübender Nachlässigkeit. Daß der Konflikt, für dessen Austrag dieses Gesetz Vorschriften giebt, im Bezirk des Militärstrafrechtes undenkbar ist, muß Jeder wissen, der auch nur die Grundlage der Militärgerichtsverfassung kennt. Da das Recht, ein Verfahren anzuordnen, den Schuldigen auf dem Disziplinarweg zu strafen, gegen den schwereren Schuld Verdächtigen die Anklage zu verfügen, nur dem Gerichtsherrn zusteht, müßte dessen Brust, Seele, Hirn (nennt's, wie Ihr wollt) der Schauplatz des Konfliktes gewesen sein. Wenn eine Civilbehörde glaubt, ein ihr unterstellter Beamter werde wegen eines Handelns oder Unterlassens, das mit seiner Amtspflicht vereinbar war, gerichtlich verfolgt, wenn sie ihn also für in ihrem Sinn unschuldig hält, kann (nicht: muß) sie „den Konflikt erheben“: durch eine Vorentscheidung feststellen lassen, ob ihre, ob die gerichtliche Auffassung vom Geist des Gesetzes erfüllt ist. Wenn ein Gerichtsherr die Anklageverfügung unterschreibt, ist er gewiß, daß die Handlung oder Unterlassung, die im Hauptverfahren erwiesen werden soll, durch die Amtspflicht und Amtsbesugniß des Angeklagten ihrer Strafbarkeit nicht entkleidet werden könnte. Ueber solche in der Stolpersprache eines ledigen Schülers vorgebrachten Irrthümer dürfte man lächeln; allenfalls auch über das dem „vornehmsten Beruf“ gewundene Kränz' ein und die Weisung an den Gesetzgeber, mal jesälligt dem Reich, aber 'n Bißchen plözlich, die Wohlthat der preußischen Bestimmung zu sichern. Doch Herr von Jagow sagt und meint Anderes: wer die einem von ihm auszuführenden Akt der Staatshoheit bereiteten Hindernisse beseitigt, dürfe nicht gerichtlich verfolgt werden. Das ist ihm „ein selbstverständlicher Rechtsgrundsatz“. Wie, mit we'chen Mitteln, die Hindernisse beseitigt werden, ob ein Offizier oder Schuhmann dreinhaut, ein Untersuchungsrichter einem ungeberdigen Zeugen in gerechtem Zorne ein paar Zahnkronen zerschlägt: Alte der Staatshoheit; Anklage, „geschweige denn Verurtheilung“ unmöglich. Da hört der Spaß und das Lächeln auf. Nicht ein Satzknäuel des Briefes ist haltbar; der hochfahrende Ton, der den Spruch eines Kriegsgerichtes wie eine Schrulle altherner Kinder wegsetzt, ziemt am Wenigsten einem Rüger, dessen Gesetzkennniß nicht für eine ernsthafte Erste Staatsprüfung ausreichen würde; und

daß ein königlicher Polizeipräsident (der blieb er, wie der Gefrönte im Märchen König, noch in Unterhosen; und nur, weil er blieb, wurde die wirre Epistel gedruckt) die Französische Republik, mit der wir in Frieden leben, öffentlich „Feindesland“ nennt, nimmt uns das Recht, pariser Taktmängel hart zu tadeln. Entscheidend ist aber: wo in anderen Menschenköpfen das Rechtsgefühl wurzelt, ist in diesem Haupt kein Fäserchen dieser köstlichen Pflanze zu spüren. Schade um den Mann. Er schien vom Liebreiz seines Wesens oft allzu innig überzeugt und stellte sich gern drum ins Schaufenster; doch manchmal hat er sich als tüchtigen Praktiker gezeigt. Er durfte schreiben, was ihm beliebte, und unter das schroffste Urtheil seinen Titel setzen. Nur: als unwissenden Menschen ohne den einfachsten Sinn für Logik, ohne ein Fünkchen des Rechtsgefühls, daß im Herzen seines Amtsbewußtseins glühen mußte, durfte er sich dem Volk nicht enthüllen. Ein Polizeipräsident, der nicht weiß, daß, wann, wo Akte der Staatshoheit gerichtlich verfolgbar sind: ein Feiertagsbraten für den Tisch der rothen Genossenschaft. Nie ist aus dem Hirn eines höheren deutschen Beamten solches Zeugniß wüster Unwissenheit gekommen. Der es morgens von sich gab, mußte abends dem Amt enthoben sein. (Er schrieb als Privatmann? Unsinn; ein Rechtsanwalt, der sich, nach grimmen Ausfällen gegen Beselers verwitterte Majestät oder eine andere Dauereinrichtung Preußens, so zu halbiren trachtete, würde vom Hohn gestäubt; und ist kein königlicher.) Daß dieser Doktor eine „Rechtsbelehrung“, die der jüngste Gerichtsschreiber verläßt, im Amt überleben konnte, ist das Symptom eines Staatszustandes, der erst unter dem Herrn von Bethmann möglich wurde.

Symptom; wie Alles, was aus Zabern und Straßburg jezt unholden Duft über den Rhein herweht. Daß vom Kriegsgericht der Dreißigsten Division gegen den Lieutenant von Forstner gefällte Urtheil schien Manchem zu hart. Ist aber nicht anzunehmen, daß die Richter (Oberstlieutenant, Major, Hauptmann, Oberlieutenant, Kriegsgerichtsrath) dem blutjungen Kameraden gern Gefängniß und Abschied erspart hätten? Daß nur Gewissen es ihnen wehrte? In finsterner Frühe führt der Lieutenant einen Zug durch Dettweiler. Die Truppe singt; häßliche Lieder. Arbeiter, die in die Schuhfabrik gehen, erkennen Forstner; den Mann, der sein Laten beschmußt, den Elsfässerstamm oft gekränkt, Rekruten für jedes Wackesleiche

zehn Mark verheißten und ihnen (so ist's beschworen worden) empfohlen hat, die Tricolore Frankreichs, hinterrücks, mit der Farbe zu tünchen, deren Stoff ihm, während er schlief, ins Bettzeug entfuhr; den Mann, den Cassagnac und ein lothringischer Graf, weil er ihrer Herausforderung sich nicht stellte, in hundert Zeitungen mit den größten Schimpfwörtern gestriemt haben. Gelächter; Spott; rufe; Schimpf und Drohung. Der da hat besonders laut gedroht (der lahme Schuster Blank). Er leugnet; will nicht verhaftet sein; wehrt sich gegen Kolbenstöße. Forstner meint, Blank wolle ihn mißhandeln; und schlägt ihm mit dem Degen über den Kopf. Die Wunde ist nur zehn Centimeter lang; doch der Schuster acht Tage zur Arbeit unfähig. Kein Prozeßbericht kann, gerade in diesem Fall, den Eindruck der Persönlichkeit ersehen. Wie giebt sich der Lieutenant? Scheint der Schuster ein ruhiger Mensch oder ein böser Bruder? Den Richtern drückte sich die Ueberzeugung ein: Gegen Blank, der unter dem Zeugeneid, gemächlich, bestreitet, gerufen, gedroht zu haben, ist Sicheres nicht zu erweisen; Forstner durste sich, in einer Soldatenhede, nicht in Nothstand oder Ehrenothwehrrecht wahren; der ganze Auslauf war nicht so arg, wie er im Dunkel auf überreizte Nerven wirkte; der Hieb unnöthig. Rechtswidriger Waffengebrauch und Körperverletzung mit einer Waffe. Die Strafe ist vorgeschrieben; das Maß nehmen wir so kurz, wie das Gesetz irgend erlaubt. So haben (nach einer Berathung, die fünfzehn Minuten wahrte: offenbar also einstimmig) vier Offiziere geurtheilt, die dem armen Freiherrlein das Mitleid wohl nicht kniderten. Wer darf den Spruch schelten? Aus der Ferne nur der Befangene. Der das Kaiserland als ein Biribi, eine Lämmelherberge mindestens sieht und am Stammtisch schnauzt: „Die Bande hat unseren Offizieren das Leben immer zur Hölle gemacht.“ Das ist nicht wahr. Blume und Gilgenheimb waren, als Kommandirende, auch bei den kleinen Leuten beliebt und Gottlieb Haefeler wurde, sogar in Meg, wie ein gütiger Vater umjauchzt. Symptome; mit ihnen brauchte die Ursache des Uebels noch nicht zu schwinden. Suchet sie in dem Buch der Genesiß. Dreiundvierzig Jahre ungefährdeten Besißeß; kerndeutsches Volk. Oesterreich war mit bösnischen Serben rascher in Ordnung. Weil die Verwaltungsmächte nicht wider einander wirken. Und weil der Wunsch, die Kraft in anmuthige Form zu kleiden, nicht als Weichlingschwachheit mißachtet wird.

## Gruppens Erwachung.

**M**it größtem Interesse habe ich den sehr interessanten Artikel von Fritz Mauthner über Otto Friedrich Gruppe in der „Zukunft“ vom sechsten Dezember gelesen. Die Wiedererweckung dieses lang vergessenen Denkers ist überaus erfreulich und um so bemerkenswerther, als sie von drei verschiedenen Seiten aus gänzlich unabhängig erfolgt. Vor Kurzem hat, wie Herr Mauthner selbst erwähnt, Herr Arthur Trebitsch auf Gruppe als einen „vergessenen Philosophen“ in einem eigenen Artikel hingewiesen. Ich selbst habe, wie ich hinzufügen darf, schon vor zwei Jahren in meiner 1911 erschienenen „Philosophie des Als Ob“ (die seitdem in zweiter Auflage erschienen ist), mich sehr eingehend mit Gruppe beschäftigt, in zwei Kapiteln über die abstrakten und über die allgemeinen Begriffe, Kapiteln, in denen ich viele Auszüge aus Gruppens philosophischen Werken mittheilte und diesen der jetzigen Generation ganz unbekannten Denker wieder zu Ehren brachte. Gruppe hat schon erkannt, daß die wichtigsten unserer Begriffe bloße Hilfskonstruktionen sind, deren Falschheit wir mit voller Klarheit einsehen können, ohne sie jedoch entbehren zu können. Also bewußt falsche Annahmen, die aber für unser Denken unumgänglich nothwendig sind, um so mehr, als sie durch die Sprache so fixirt wurden, daß wir ohne sie nicht sprechen, also auch nicht denken können. Auch ich kam, wie Mauthner, im Frühjahr 1876 nach Berlin. Mir war das philosophische Erstlingwerk von Gruppe, der „Antaeus“, schon in einem antiquarischen Katalog durch seinen Titel aufgefallen. „Antaeus, ein Briefwechsel über spekulative Philosophie in ihrem Konflikt mit Wissenschaft und Sprache.“ (1831.) Da das Buch in Berlin erschienen war, erkundigte ich mich dort nach dem mir sonst unbekannten Namen und erfuhr durch den damals schon sehr bejahrten Universitätsprofessor Maercker Einiges über die Person und das Leben von Gruppe. Ich verschaffte mir dann den „Antaeus“ und später auch noch ein anderes Werk von Gruppe und schöpfte daraus reiche Belehrung, die meiner damals im Entstehen begriffenen „Philosophie des Als Ob“ zu Gut gekommen ist. Später hatte ich die Absicht, über Gruppe eine Dissertation oder Monographie von einem meiner Schüler schreiben zu lassen, doch wurde die Ausführung des Planes durch ein Augenleiden verhindert, das mich nöthigte, meine Amtsthätigkeit vorzeitig einzustellen.

Es ist sehr verdienstlich, daß Mauthner über das Leben Gruppens das Nöthigste zusammengestellt hat, was sicher sehr mühsam war, aber um so anerkenntnisswerther ist. Mauthner hat es übel ver-



merkt, daß Gruppe, trotz seinen radikalen Anschauungen, dem konservativen Regime nach 1848 seine Dienste zur Verfügung stellte. Mauthner hat Das zwar schon selbst zu entschuldigen versucht, doch möchte ich noch Einiges zu diesem Punkt bemerken. In weiten Kreisen ist die Anschauung verbreitet, daß Männer, die in philosophischer Hinsicht radikal denken, auch in politischer Hinsicht radikal sein müßten. Das trifft zwar sehr oft, aber nicht immer zu. Ich erinnere an Hobbes, den radikalsten Philosophen aller Zeiten. Er war der Neubegründer des Materialismus und der mechanischen Weltanschauung, die er auch auf die Erklärung des Geisteslebens übertrug; aber er zog hieraus politische Konsequenzen, die ihn gleichzeitig zum Begründer des monarchischen Absolutismus machten. Friedrich David Strauß, der wegen seines theologischen und philosophischen Radikalismus als Fahnenenträger des modernen Geistes galt, schloß sich, als er in das frankfurter Parlament gewählt wurde, der Rechten an und blieb sein Leben lang in politischen Dingen im Wesentlichen konservativ; ich habe noch kurz vor seinem Tode in Ludwigsburg mit ihm ein interessantes Gespräch darüber gehabt. Endlich sei noch Saine genannt, ein Anhänger und Fortbildner des englischen Empirismus, der aber in seiner Geschichte der Französischen Revolution sich auf die Seite des anciens régime stellte. Daraus mag man schließen, daß innere Gründe und rein theoretische Gedankengänge vorhanden sein müssen, welche die politische konservative Stellung einzelner philosophisch radikalen Männer hinreichend erklären, ohne daß man solche Stellungnahme auf äußere und minder edle Motive zurückzuführen braucht.

Interessant ist es, zu sehen, wie jetzt, unabhängig von einander, drei ganz verschiedene Männer, die von ganz verschiedenen Gesichtspunkten ausgehen, fast gleichzeitig öffentlich auf den mit Unrecht längst vergessenen Mann wieder hingewiesen haben. Seine Auferstehung, die Neuauflage seines „Antaeus“ in Mauthners „Bibliothek der Philosophen“ ist freudig zu begrüßen. Der vorurtheillose Geist dieses Mannes, der durch Begriffs- und Wortnebel nicht zu täuschen war, ist sehr geeignet, dem Wiedererwachen der spekulativen Philosophie in der Gegenwart als ein Gegengewicht zu dienen. Die Neu-Romantik, die seit einem Jahrzehnt immer mehr in Deutschland um sich greift, hat dazu geführt, daß die spekulative Philosophie Fichtes, Schellings und Hegels wieder erneuert wird. Nicht das Große, was diese Männer dem deutschen Geistesleben zugeführt haben, wird erneuert, sondern ihre Schwächen sind es, an denen sich jetzt die unerfahrene Jugend begeistert. Schon bemerkt man an den Universitäten das Eindringen dieses

romantischen Geistes, der bewirkt, daß manche junge Leute an die Stelle solider methodischer Arbeit in den geschichtlichen, selbst in naturwissenschaftlichen Fächern apriorische Konstruktion und willkürliche Intuition setzen wollen. Solcher die Wissenschaft gefährdenden Romantik gegenüber ist die Erweckung des unbestechlichen, nüchternen, antiromantischen Gruppe ein großes Verdienst, ja, eine dringende Nothwendigkeit.

Halle a. S.

Professor Dr. Hans Vaihinger.



## Die drei Weihnachtessen.

**G**egen die Dogmen, mit denen Theologie die eucharistische Feier umhegt hat, häuten sich im modernen Denker Vernunft und Gefühl mit gleicher Entschiedenheit auf; doch der naiv Gläubige, der Trost und Erbauung daraus schöpft, empfindet nicht die Dornenstiche des Dogmengestrüppes und dem Wissenden bleibt die Messe ehrwürdig als Repräsentation des Dramas der leidenden, kämpfenden und siegenden Menschheit, als Einladung zur Vereinigung mit Gott und als der Mutterchoß, aus dem unsere Bildenden Künste und die Musik geboren sind. Zweimal am selben Tage zu feiern, ist dem Geistlichen nur in Nothfällen, mit besonderer bischöflicher Erlaubniß, gestattet; aber am Tage der Weihnachtsfeier soll er drei Messen lesen.

Die erste in finsterner Mitternacht zu Ehren der ewigen Geburt des Gottsohnes aus dem Vater. Jedes irdische Geschöpf verkörpert einen Gedanken, ein Wort Gottes. In den Menschen bleibt die Geistnatur des Schöpferwortes erhalten; in keinem reiner und voller als in Jesus. Darum sahen die Theologen der Urkirche in ihm den Logos, den Gottsohn der Zeitphilosophie. Nur Diesen befehlt die Kirche von allen den Emanationen, mit denen Theosophie die Kluft zwischen der reinen Geistigkeit des Urwesens und dem Erden-schmutz zu überbrücken versuchte, und fügte den Heiligen Geist hinzu, der, vom Vater und dem Sohne ausgehend, den Kreisprozeß des göttlichen Selbstbewußtseins schließt. Wir wissen heute, daß wir weder die Psychologie der Gottheit ergründen noch die Entstehung der Welt beschreiben, was wir von beiden Geheimnissen ahnen, nur

in Bildern ausdrücken können; aber gern lassen wir uns in dieser Heiligen Nacht daran erinnern, daß alles körperliche und geistige Licht, dessen wir uns erfreuen, dem göttlichen Lichtmeer entquillt, daß, dem geschöpflichen Auge unzugänglich, uns in Finsterniß gehüllt erscheint. Und noch an eine andere Nacht erinnern wir uns: die Nacht des Elends der Menschheit und die geistig-sittliche Finsterniß, in welche die frohe Botschaft von der zweiten Geburt des Gottsohnes, der im Stalle zu Bethlehem, hineinleuchtete.

Drum soll die zweite Messe in der Morgendämmerung gelesen werden. Diese Geburt beendet die Nacht, deren die Gemeinde in ihrem Adventslied gedenkt: „Thauet, Himmel, den Gerechten, Wolken, regnet ihn herab, rief das Volk in bangen Nächten, dem Gott die Verheißung gab.“ Houston Stewart Chamberlain predigt: Die historische Religion ist gar keine Religion; den Namen Religion verdient nur jene mythische Vermählung mit Gott, die von der einzelnen Menschenseele aus eigenem Antrieb und aus eigener Kraft vollzogen wird, ohne Mitwirkung irgendeiner geschichtlichen Ueberlieferung oder Belehrung. Ungefähr das Selbe, wie wenn Jedem die Kultur abgesprochen würde, der nicht alle Kulturgüter vom Feuerquirl bis zu Kants Vernunftkritik und zum Telephon selbst erfunden hätte. Aber der Deutschengländer hat Apostel gefunden, die, im Widerspruch zu ihrem Dogma, ihre vermeintlich echte Religion als Volksreligion verbreiten wollen (als welche sie ja eine von den Stiftern empfangene, historische Religion sein würde) und die deshalb, die Einen einen neuen Mythos, die Anderen eine neue kirchliche Organisation erschnen. Wie hängen denn diese Dinge zusammen? Im achten Jahrhundert vor Christus hat Jesaja, mitten unter scheußlichen Moloch- und Astartekulten, den einen geistigen Gott, den Welt schöpfer und Leiter der Völkerschicksale, die Weltvernunft und allgestaltende Liebe verkündet, den Gott, der nur durch gottähnliches Denken, Wollen, Fühlen und Handeln verehrt werden will. Diese Religion hat Christus zur Weltreligion erhoben. Sie ist die Religion der Kulturwelt und keine andere ist möglich; wer sie nicht mag, muß auf Religion verzichten. Daran kann die dem Judenhaß entstammende Schwärmerel für Wotan so wenig Etwas ändern, wie die Sehnsucht nach den Tempeln der Venus Amathusia dagegen vermocht hat, von der sich unsere großen Dichter in Perioden des Jünglingsrausches angewandelt fühlten. Die Kirche Christi hat den Germanenstämmen, aus denen die heutige Kulturwelt erwachsen ist, die Kultur des untergegangenen Alterthums übermittelt und, so lange und so weit es nöthig war, den Staat erseht; und heute noch danken ihr viele Millionen, daß sie



dem Leben einen Sinn gebe, dem Streben ein klares Ziel setze, in der Pflichterfüllung Ausdauer, im Unglück und Leiden Muth und Trost, zu heroischer Aufopferung für den Nächsten Kraft und Begeisterung, auch Freudigkeit zum Sterben verleihe. Das sind keine Mythen, sondern geschichtliche Thatfachen. Und von dieser historischen Religion ist die Religion, welche heutige Gottsucher für ihre eigene originale Schöpfung halten, ein Restchen. Alle Religion ist, gleich jedem anderen Kulturgut, Produkt der von Gott geleiteten geschichtlichen Entwicklung. Darum dürfen wir mit dem Eintritt Christi in die Welt den Morgen des Seelenlebens anbrechen lassen. Ich weiß nicht, ob heute noch im Breslauer Dom zur Adventszeit das *Ecce, Dominus veniet* gesungen wird, ob es so gesungen wird wie vor sechzig Jahren, ich weiß nur, daß bei den Worten *et erit in die illa lux magna* es licht wurde in meiner Seele; wie ich denn überhaupt immer die Kirchenmusik als eine Erleuchtung, eine Offenbarung Gottes empfunden habe. So sehr ich die Hellenen liebe, bin ich doch überzeugt: Melodien, wie unsere von der Offenbarung Christi durchleuchteten und durchglühten Tondichter, haben sie nicht gefunden.

Der Morgen ist lang geworden, die Mittagshöhe noch nicht erreicht, wohl im Diesseits gar nicht zu erwarten; und immer wieder wird die Sonne von den aus Unwissenheit und niederen Trieben aufsteigenden Nebeln verhüllt. Die Priester und Bischöfe sind Menschen, sind von Unwissenheit, Irrthum und Laster, von dem in die Kirche eingeschleppten Rabbinismus, Pharisäismus und heidnischen Aberglauben nicht frei geblieben; und so folgt dem heilvollen Wirken der Kirche als Schatten die im Ablauf der Jahrhunderte riesengroß anschwellende Schuld, deren Zergliederung heute die dem lieblichen Feste des göttlichen Kindes gebührende Stimmung verbietet. Ganze Völker haben, von dem Treiben der Hierarchie abgestoßen, die alte Kirche verlassen; und weniger edle Beweggründe, die sich einmischten, haben die Abneigung gegen die Hierarchie in grimmen Haß gegen das Christenthum verkehrt. Aber diese Feindseligkeit hat die Kirche gerettet. Aufklärung und eine außerhalb der Kirche ausblühende Humanität fördernd, hat sie es der Hierarchie unmöglich gemacht, noch einmal in verderblichen Aberglauben und in hassenswerthe Formen gewaltsamer Selbstbehauptung zurückzusinken; und die fortschreitende Säkularisation, die übrigens auch ohne alle Feindschaft als Wirkung einer natürlichen Entwicklung eingetreten sein würde, überhob die Päpste und Bischöfe der traurigen Nothwendigkeit, Todesurtheile zu fällen, Gefängnisse zu bauen, Kriege zu führen, Diplomatenkünste zu üben und andere mit

ihrer heiligen Aemte nicht vereinbare Pflichten zu erfüllen; sie dürfen nun wieder Organe sein, in denen der Geist Christi, der göttliche Geist, sich rein auswirkt.

Die dritte Messe, am hellen Tag, ist der Geburt des Gottsohns im Menschenherzen gewidmet, dem Zweck seiner Herabkunft, der sich täglich überall verwirklicht. Laß uns, lehrt die Kirche beten, der Gottheit Dessen theilhaft werden, der unsere Menschheit angenommen hat. Menschwerdung Gottes und Vergottung des Menschen: Das ist der Inhalt des Weihnachtmysteriums. Da haben unsere Mystiker, was sie fordern. Aber während Jeder von ihnen sein individuelles Herzensbedürfniß im Auge hat, befriedigt die Kirche auch die spekulativ gerichteten Geister und die Bedürfnisse des Volkes. So Vieles, so Alles umfassend, würde sie den Namen der katholischen, der wahrhaft allgemeinen, verdienen, wenn sie darauf verzichtete, alle die Männer auszustoßen, die, vom Geist Jesu erfüllt, aus vollwichtigen Gründen die dogmatischen Formulierungen, zum Theil Verunstaltungen, der christlichen Ideen ablehnen, die zu schaffen, Theologengrübeleien, wirtschaftliche und politische Entwidlung und hierarchische Selbstsucht zusammengewirkt haben; wenn sie ferner anerkennen wollte, daß ihr ursprünglich eigener, der Geist Jesu es ist, der in den bürgerlichen Ordnungen und in den außerkirchlichen humanen Strömungen unserer Zeit waltet; wenn sie endlich aufhörte, klagend und scheltend die Rolle des Erziehers zu spielen, der sich nicht drein finden kann, daß er seine Aufgaben gelöst und sich selbst überflüssig gemacht hat. Ganz überflüssig wird sie ja niemals werden, denn es ist ihr das Charisma verlehnen, die Herzen der Ihren den aus dem göttlichen Quellborn alles Lebens strömenden Wassern offen zu halten, während die draußen Weisenden, von den Leistungen des Menschengesistes überwältigt, nur allzu leicht einer Diesseitigkeit anheimfallen, die das innerste Sehnen des Herzens nicht zu stillen vermag und es austrocknet. Und eines zweiten, der Kulturwelt unentbehrlichen Charismas erfreut sie sich: sie verfügt über eine solche Fülle ethischer Motive, Antriebe und Lodungen in Wort, Bild und Tönen, in zweckmäßigen seelsorglichen und kultischen Einrichtungen, daß alle anderen, ethischen Zielen zustrebenden Gemeinschaften neben ihr arm erscheinen, wie sie denn auch gewöhnlich geneigt sind, die Vändigung der Massen allein noch von der Militärgewalt zu erhoffen.

Meisse.

Dr. Karl Jentsch.



## 1913.

## Hintergrund.

Der italienische Minister des Aeußeren, Marchese di San Giuliano, sprach im Dezember zu dem neu gewählten Parlament: „In diesem Augenblick, wo eine der größten internationalen Krisen der Geschichte noch nicht vollständig überwunden ist, schweben viele wichtige Fragen; und viele wichtige Interessen unseres Landes, Lebensinteressen, stehen auf dem Spiel.“ So sah es 1913 überall aus. Für die Wirthschaft ein ewiger Kampf gegen politische Sorgen; ein gefährliches Schaukeln zwischen dem Tiefpunkt der letzten Friedenschance und dem Hochgefühl der Befreiung aus aller Noth; und schließlich völlige Gleichgültigkeit gegen jede neue Färbung des Weltbildes. Die erste Hälfte des Januarmonats schimmerte rosenroth; und die Friedensglocken waren schon in leise Schwingung gebracht, um mit vollen Akkorden in die Verkündung des Friedens auf Erden einzufallen. Da krachte der Sturz, der das Ministerium Riamil vertrieb. Das Ringen um Adrianopel begann; und endete erst, als Bulgarien den größeren Theil seiner Beute wieder verloren hatte. Der Friede von Bukarest wurde am sechsten August unterzeichnet. Was der Krieg zerstört hat, ist noch nicht berechnet. Die Liquidation des blutigen Balkangeschäftes fängt erst an. Die verwüsteten Länder brauchen sehr viel Geld, um Vernichtetes zu ersetzen, Gewonnenes fruchtbar zu machen. Serbien allein hat sein Gebiet um fast die Hälfte des alten Territoriums vergrößert. Der Boden aber muß mit Geld gedüngt werden, wenn er Ernten tragen soll. Die Moratorien wurden über den festgesetzten Endtermin verlängert. Zahlungen können erst geleistet werden, wenn neues Geld da ist. Mehr als Vorschüsse haben die Balkanier im alten Jahr nicht erreicht. Den besten Standart hat Rumänien. Die Kosten seines kurzen Feldzuges werden auf 200 Millionen Francs geschätzt. Doch die Ernten (Weizen und Mais) waren gut und eine Anleihe war im Ausland leicht unterzubringen. Die 8000 Quadratkilometer, um die das Königreich seine Grenzen erweiterte, bilden eine gewichtige Reserve. Die Türkei erhielt sich das geschäftliche Ansehen durch die Wahrung der normalen Zahlungsbedingungen. Sie deckte sich nicht durch ein Moratorium. Unter den Großstaaten litt Oesterreich-Ungarn am Meisten durch den Krieg. Was über das Geschäft berichtet wurde, war mehr schwarz als gelb gerändert. Kanonendonner aus weiter Ferne traf kaum das von den Balkangeschützen betäubte Ohr. Im Osten tobte noch immer der Aufruhr um die neue chinesische Republik; und im Westen blies Mexikos Diktator Huerta die Kriegesfanfare. Sir Edward Grey aber pries den europäischen Frieden; Sir Winston Churchill forderte das Weltfeierjahr im Flottenbau; und der Schatzsekretär Kühn den Wehrbeitrag von einer Milliarde: Deutschlands Tribut für den Balkankrieg.

## Ernten und Handelsbilanz.

Wichtiger als die Politik ist das Brot. Aber Korn wächst nur auf Fluren, die der Mensch nicht zerstampft. Und der Boden hat gezeigt, was ihm friedliche Arbeit abzugewinnen vermag. In Deutschland gab's wieder eine vorzügliche Ernte: 4,65 (4,36) Millionen Tonnen Weizen, 12,22 (11,59) Millionen Tonnen Roggen, 3,67 (3,48) Millionen Tonnen Gerste, 9,71 (8,52) Millionen Tonnen Hafer und 54,12 (50,21) Millionen Tonnen Kartoffeln. Auch die Zuckerproduktion wird in ihrem Jahresertrag sogar vom Reichsschatzsekretär gepriesen. Der rühmte sie in seiner Stateide und that mehr Zucker in den Reichshaushalt, als man dort zu finden gewöhnt ist. Deutschland produzierte 27 Millionen Doppelcentner, 7 Millionen mehr, als der Durchschnitt der letzten zehn Jahre betragen hatte. Die Leistung fiel besonders im Vergleich mit den Darbietungen anderer Länder auf. Rußland blieb so weit zurück, daß es (zum Glück für Deutschland und Oesterreich-Ungarn) die ihm durch die Brüsseler Konvention gebotene Ausfuhrgrenze nicht erreichte. Aber der deutsche Export stieg von 2,8 Millionen Doppelcentnern (1911/12) auf 14,3 Millionen (1912/13); und da der Verbrauch im Inland sich zu nie gesehener Höhe erhob, konnte man beinahe günstige Schlüsse auf die Lebenshaltung des deutschen Volkes ziehen. Aber die Zahl der Arbeitslosen ist groß; und aus den Bureauz der Gewerkschaften drangen in den letzten Wochen des Jahres erschreckende Ziffern in das neugierige Ohr. Ihre Sprache ist so gellend, daß sie den Wohlklang der Jubiläumstatistiken, die 1913 auch für die wirtschaftliche Entwicklung aufgemacht wurden, verschlang. Der berechnete Stolz auf den ökonomische Erfolg und auf die 330 Milliarden des deutschen Nationalvermögens verstummt vor dem Hammer der Armuthstatistik. Auch in der Mittellage verschlechtern sich die Existenzmöglichkeiten durch die zähe Theuerung der Lebensmittel. Erstaunliches vollbrachte der deutsche Außenhandel. Zweimal (März und September) hatte die Ausfuhr den Import geschlagen. Das war seit 1881 nicht mehr erlebt worden. Die Ausfuhr stieg, der Menge nach, von 593 auf 671 Millionen Doppelcentner (in den ersten elf Monaten 1913), dem Werth nach von 8019 auf 9122 Millionen Mark; die Einfuhr nur von 655 auf 670 Millionen Doppelcentner, während sich ihr Werth von 9779 auf 9760 Millionen Mark erniedrigte. In der Quantität hatte der Export einen Aktivüberschuß von 520000 Doppelcentnern. Der Passivsaldo der Handelsbilanz aber, der im Vorjahr noch 1759 Millionen Mark betrug, schrumpfte auf 638 zusammen. Die Differenz von 1121 Millionen kommt natürlich der deutschen Zahlungsbilanz zu Gut, deren Aktivität erhalten blieb. Das Steigen des Exports braucht keine symptomatische Bedeutung zu haben, kann zum kleinen Theil Verbesserungen der statistischen Technik, zum großen Theil den Folgen der verschlechterten Inlandkonjunktur zuzuschreiben sein: wichtig ist, daß sie die Möglichkeiten eines intensiv betriebenen Auslandsverkehrs kennen lehrte. Und die 18882 (17798) Millionen Mark

des deutschen Außenhandels dürfen sich neben den 25 800 (24 580) Millionen der Engländer sehen lassen. In Frankreich, das eine schroffe Abwehr deutscher und österreichischer Waaren versuchte, dehnte sich der Werth des internationalen Handels von 15 155 auf 15 588 Millionen Francs (in den ersten zehn Monaten). Wenig erbaut sind die französischen Nationalisten von der statistischen Veränderung in ihren Handelsbeziehungen zu Deutschland. Früher war ihr Export auf die Märkte des Erbfeindes der bessere Theil; seit einigen Jahren ist es umgekehrt. Und dieser Wechsel vertieft sich noch immer. Die Gestaltung der Handelsziffern im Habsburgerland spiegelt das Bild des ganzen Geschäftes wider: kleinere Einfuhr, größerer Export. Verminderte Kauflust, gesteigertes Ausfuhrbedürfnis. Von Januar bis Oktober bewertete sich der Außenhandel auf 5049 Millionen Kronen (4938). Das Passivum der Handelsbilanz sank von 741 auf 490 Millionen.

### Vereinigte Staaten.

Auch in den Vereinigten Staaten sank die Waagschale des Exports und der Aktiofaldo der Handelsbilanz vergrößerte sich: von September 1912 bis Ende August 1913 (um 175) auf 711,4 Millionen Dollars bei einem Gesamtwert von 4284 (3992) Millionen. Die Union verlor Morgan und bekam Wilson. Der brachte ihr einen neuen Zolltarif mit erniedrigten Sätzen und dem Wunsch, daß Amerika zeige, welcher Leistungen es fähig sei. Das Jahr 1913 sah einen Niedergang der Konjunktur, obwohl die Ernte zur Mehrung des Reichthums beitrug. Für Weizen gab es, mit 763 (730) Millionen Bushels, einen Rekord; das Ergebnis der Maisernte blieb hinter dem der letzten Jahre zurück: 2447 (3125) Millionen Bushels. Bei der Wichtigkeit dieses Produkts für die Vereinigten Staaten bräute schon das erste Gerücht von einem schlechten Ernteresultat (die Sagen sprachen von 2300 Millionen Bushels) die Preise aller Bodenfrüchte. Auch das Ergebnis der Baumwollernte befriedigte nicht. Es war, nach dem letzten amtlichen Ausweis, mit 13,67 Millionen Ballen niedriger als in den beiden Vorjahren (13,82 und 14,88) und hatte schon durch die Schätzungen die Börsentendenz gestört. Die Preise fanden keinen Punkt, wo sie stehen konnten. Die Dispositionen der Verarbeiter des Rohstoffes wurden gehemmt; und die Wirkungen eines unsicheren amerikanischen Baumwolljahres reichen in die Spinnereien beider Hemisphären. Das deutsche Baumwollengewerbe kann ein Lied davon singen. Die Wollbranche hofft Gutes von den geänderten Zöllen. Spezialitäten, besonders Tricotagen, werden vielleicht mehr Boden auf den amerikanischen Märkten gewinnen. Nur im Textilbereich und im Lager der Kleineisenindustrie freut man sich der Tarifreform. Sonst herrscht noch der Zweifel. Die Steel Corporation hatte seit Juni eine gleitende Stala in ihren Aufträgen. Und das Minus gegen das Vorjahr wurde von Monat zu Monat größer. Im November war es auf 3,5 Millionen Tons gewachsen. Ein Auftragbestand von 4,39 Millionen Tonnen, wie ihn der



November aufwies, war seit November 1911 nicht mehr gesehen worden. Der November 1912 brachte 7,85 Millionen Sonnen. Der Stahltrust sitzt noch immer auf der Sündenbank; mit ihm die International Harvester Co., deren Gründer, die McCormicks, zur guten newyorfer Gesellschaft gehören. Wilson läßt das Wesen jedes einzelnen Trusts durchforschen, um Schwarz von Weiß zu sondern. Eine neu zu errichtende Interstate Trade Commission soll die Oberaufsicht über den Monopolbereich führen. Von dem dazu gehörenden Zwilling, der Interstate Commerce Commission, erwarteten die Eisenbahnen vergebens ein Votum zu Gunsten höherer Tariffätze. Die Bahnen schickten Petitionen, weil ihnen die Ausgaben (hohe Löhne, theure Materialpreise) über den Kopf wuchsen und der Betriebskoeffizient sich merkbar verschlechterte. Die Dringlichkeit einer Sanirung ist durch die Daten des vorigen Jahres nachzuweisen. Man braucht nicht einmal an die dem Receiver verfallene Friscobahn zu denken. Die New York, New Haven and Hartford-Bahn blieb zum ersten Mal ohne Dividende. Die Bahn, eine der größten des Landes, hatte seit fast zwanzig Jahren regelmäßig 8 Prozent im Jahr vertheilt und einen guten Kursstand gehalten. In Folge der schlechten Beziehungen des Geldkapitals zu den Eisenbahnen und einer rücksichtslos betriebenen Expansion gerieth das stolze System in Verfall. Die Shermanbill wurde aufgeföhren und der erste Schuß traf die Dividende. Das Aktienkapital ist um den besten Theil seiner Errungenschaften gebracht. Aber die Hauptsache ist, daß dem Gesetz Respekt verschafft wird. Perseus mundus. Die Pennsylvaniabahn, die an der verwundeten Gesellschaft theilhaftig ist, braucht Geld. (Welche Bahn nicht?) Sie erhöhte ihr Kapital um 45 Millionen Dollars. Die Chicago Milwaukee aber will 470 Millionen Dollars allgemeiner Refundingbonds ausgeben, um ihre Anleihen in bessere Form zu bringen. Der Geldbedarf wurde durch kurzfristige Notes, die hohe Zinsen trugen, gedeckt. Im In- und Ausland. Daß in den letzten Wochen des Jahres diese Schuldverschreibungen in London aufgekauft wurden, galt als Ankündigung einer neuen Finanzära für die Pankeebahnen. Daß die Union von der Southern Pacific geschieden wurde, machte mehr Umstände, als der praktische Erfolg werth ist. Insolvenzen im Bankenviertel waren nicht selten. In New York stellte die Bankfirma H. B. Hollins & Co., deren Beziehungen bis Berlin reichten, die Zahlungen ein. Die New York Real Estate Security Co. kam unter Zwangsverwaltung. Vier Banken in Pittsburg, eine Trustbank in Chicago, die Atlantic National Bank in Providence und die Trades National Bank in Lowell (Ma.) mit 3 Millionen Dollar Depositen machten die Schalter zu. Diese Unfälle riefen zu schleuniger Erledigung der Currency-Bill, die dem Land ein besseres Geldsystem bringen soll. Jakob H. Schiff prophezeite eine schwere Krisis, falls das Gesetz nicht bald in Kraft trete. Wilson gab sich Mühe, noch 1913 auch unter diese Bill seinen Namen zu setzen. Aber die Senatoren und Repräsentanten beeilten sich nicht. Die amerikanische Wirtschaft ist mit einer

Schuld von rund 1000 Millionen Dollar belastet. Die Hälfte davon muß 1914 zurückgezahlt werden; und die unbedeutenden Hilfen, die das Schahamt giebt, machen den Geldumlauf nicht flott.

### Amerika und Asien.

In Kanada entstand eine Spannung, die zum Theil durch große Landspeditionen verursacht war. Hypotheken für kanadische Grundstücke werden in der ganzen zahlungsfähigen Welt gesucht. Und die Canadian Pacific möchte eine *secessio plebis* aus Europa bewirken, um den nöthigen Menschendünger zu gewinnen. Mit der triester Linie hatte sie Vech. Nachdem sechs Armeecorps hinübergeschifft waren, kam dieses militärische Theilungssystem heraus. Oesterreich vermehrte seine Rekruten. Die Agenten der Canadian geriethen in einen bösen Wirbel allgemeiner Entrüstung; und im Reichsrath sprach man mehr von der Dominion Canada mit ihren hübschen Aussichtswagen als vom Budget. Auch die deutschen Rhedereien bekamen Etwas ab; und die österreichische Regierung soll beabsichtigen, den im Besitz der HAV und unseres Lloyd befindlichen Theil des Aktienkapitals der Austro-Americana, der großen triester Gesellschaft, selbst zu übernehmen. Die Canadian Pacific kündete eine Finanztransaktion an; um ihren Aktionären eine Freude zu machen. Die kam aber nicht. Der berühmte *bonus* entpuppte sich, wie die berliner Börsenphilosophen witzelten, als *onus*. Der große Landbesitz der Bahn soll in der Bilanz zu klarerem Ausdruck kommen. Davon haben die Aktionäre nicht viel. Wenn sie auch wissen, wie groß der Erlös aus den Terrainverkäufen und wie hoch die Reispahlungen sind, so erlangen sie damit noch keine höheren Dividenden. Und die sechsprozentigen Notes, die ihnen zu 80 angeboten werden, kosten Geld, wenn sie auch billig sind. Schlimmer als Kanada ging es den großen südamerikanischen Republiken. In Brasilien gab es eine Gummikrisis; in Argentinien eine Reaktion auf spekulative Ausschreitungen. Im Kern sind die Länder gesund; nur das europäische Geld hat ihnen falsche Maßstäbe gegeben und zum Schluß die Mittel versagt, um in den alten Umfängen weiterzuleben. So entstanden Schwierigkeiten auf dem Geldmarkt und in den Möglichkeiten des Kredits; aber die südamerikanischen Dinge waren ein Kinderspiel im Vergleich mit der mexikanischen Katastrophe. Zusammenbruch der Landeswährung; Zwangskurs; Run auf die Centralbank. Ob der Diktator Huerta oder Präsident Wilson das letzte Wort haben soll, wird sich vielleicht 1914 entscheiden. Das Del hat die Wogen nicht geglättet, sondern thurmhoch emporgeworfen. Sie Standard Oil! Sie Parson! England wiegelte ab, als man den Verdacht aussprach, seine Intervention habe öligen Geschmaç. Immerhin ist das mexikanische Petroleum ein Besitz, um dessen Herrschaft sich ein Kampf lohnt. Auch für die Besitzer mexikanischer Papiere? Fünfprozentige Mexitaner minus 11, vierprozentige minus 13. Und der Werthverlust bei den Shares und Obligationen der National Railway

of Mexico ist noch größer. Auch Indien hatte Unglück. Die Eingeborenenbanken litten unter einer durch mißglückte Spekulationen entstandenen Spannung. Silber und Perlen reizten die Phantasie der indischen Haussiers; und zwischen Wollen und Können entsteht leicht ein Mißverhältnis. Die Indier werfen den Engländern vor, daß sie die Nothwendigkeiten des Kredits nicht europäisch genug behandeln. Einige indische Finanzinstitute fallirten; und die Wirren erreichte ihren Höhepunkt, als Chunilal Saraha, der Chef der Indian Specie Bank, sich nach verfehlten Spekulationen tötete. Saraha war der erste Mann im Silberring. Er bestimmte von Bombay aus die Preise und drückte London auf den zweiten Platz. 1912 hatte er den Silberpreis auf  $29^{11/16}$  d getrieben. Er konnte die Engagements, die er gehäuft hatte, nicht halten, seit durch die Verschlechterung der Wirtschaftskonjunktur der Silberwerth sich verringert hatte. Die großen Lager wurden von den londoner Silberleuten übernommen und der Preis, der sich bis  $25^{12/16}$  gesenkt hatte (die Schwankungen reichen, in normalen Tagen, selten über  $1/16$  Penny hinaus), konnte wieder gehoben werden. Die übrigen Metalle, die in London ihren Hauptmarkt haben, standen im Zeichen der Baissé. Kupfer büßte im Lauf des Jahres 13 £ (die erste Jahresnotiz war 77 £) ein, nachdem im Oktober die höchste Spitze ( $73^{1/2}$ ) erreicht worden war. Zinn verlor mehr als 59 £ (von  $229^{3/4}$  bis  $169^{7/8}$ ), Zink 5, Blei hatte ziemlich gleichen Anfang- und Endkurs, verlor aber von der besten Notiz des Jahres 3 £. Die Taktik der Spekulation und das Verhalten des Konsums bestimmten gemeinsam die Entwicklung der Metallpreise.

### Disfont.

Eins der wichtigsten Wirthschaftslebenszeichen bietet die Statistik des südafrikanischen Goldes. Sie brachte für 1913 zum ersten Mal einen Minusvergleich: in den ersten elf Monaten wurde für 34,49 Millionen £ Gold produziert (gegen 35,46 im Vorjahr). Die Goldausbeute in den Transvaalminen ist eng mit der Arbeiterfrage ver wachsen. Die ist für die Ergiebigkeit der Bergwerke fast von der selben Bedeutung wie Technik und Kapital. Die Welt steht noch nicht auf Stützen. Sie hat sogar die 6 Prozent ausgehalten, die ihr die Reichsbank auferlegte. Die hatte im November 1912 ihre Rate von 5 auf 6 Prozent erhöht und sie da gehalten. Am siebenundzwanzigsten Oktober 1913 erniedrigte sie den Wechselzinsfuß auf  $5\frac{1}{2}$ , am zwölften Dezember auf 5 Prozent. In den ersten Monaten des Jahres stand die Reichsbank noch ganz unter dem Druck der Politik, der internationalen Geldverhältnisse und der Lebhaftigkeit des Begehrens aller Geschäftskreise. Das änderte sich früh und man erhoffte schon für den Mai eine Disfontänderung. Zum Halbjahreswechsel gerieth die Bank mit 175 Millionen (gegen 64) in die Steuerpflicht. Die Belastung durch Wechsel und Lombarddarlehen betrug 1633 (gegen 1580) Millionen, aber der Goldvorrath war mit 1081 um fast 200 Millionen größer als im Vor-

jahr. Zwischen den Diskontsätzen beider Jahre bestand eine Spannung von  $1\frac{1}{2}$  Prozent; und es gab Leute, die meinten, durch diese Differenz sei der Unterschied in der Geldlage reichlich ausgedrückt. Im Centralausschuß wurde Ende August die Möglichkeit einer Diskontföhrzung im Prinzip entschieden. Sorge machte nur der Blick auf das Jahresende. (Unnötig, wie sich gezeigt hat.) Am dreißigsten September hatte sich die Steuerpflicht zu Gunsten dieses Jahres geändert: 246 gegen 339 Millionen. Gold: 1143 gegen 836 Millionen. Die Diskontniedrigung fiel im Oktober wie eine überreife Frucht vom Baum. Der Goldschatz der Reichsbank wuchs auf 300 Millionen. Die neue Goldbrüstung der Wehrgesetze soll durch 120 Millionen Reichskassenscheine aufgebracht werden. In diesen zweiten Reichskriegsschatz sind schon mehr als 75 Millionen geflossen. Die hohe Bankrate hat sich gelohnt. 120 Millionen neuer Silbermünzen, die den Hunger nach Hartgeld in Nothtagen stillen sollen, sind *cura posterior*. Nur sechzehnmal war die Reichsbank in der Steuerpflicht. Der Privatsatz, der 1912 einen Durchschnitt von 4,22 Prozent hatte, wird 1913 auf wenigstens 5 Prozent kommen. Ultimogeld war bis Oktober theurer als im Vorjahr. Die höchste Leistung im März:  $8\frac{1}{4}$  gegen 7 Prozent. Im November aber  $4\frac{1}{2}$  gegen 6, im Dezember  $6\frac{1}{2}$  gegen  $8\frac{1}{4}$ . Der internationale Geldmarkt war ein Gegenstand der Sorge. Das englische Barometer wurde ängstlich beobachtet. Egypten lag an der Goldkrippe, um seine Baumwollernte zu reguliren; Indien brauchte britisches Gold als Arznei; Amerika schickte Baumwollstratten und Finanzwechsel. Die Bank von England hatte im Oktober 1912 den Zinsfuß auf 5 Prozent gesetzt, im April 1913  $4\frac{1}{2}$  Prozent normirt, war aber am zweiten Oktober gezwungen, wieder auf 5 Prozent zu gehen, und bedrohte die Diskontatmosphäre mit neuen Gewittern. Die verzogen sich wieder. Die Banque de France, die sich eifrig um südamerikanisches Gold bemühte, war trotzdem und trotz der Doppelwährung nicht im Stande, den Rekordatz von 4 Prozent, der seit dem ersten November 1912 galt, zu beseitigen. Man ist in Geldsachen etwas bescheidener geworden. In Oesterreich-Ungarn war man immer. Die Habsburger gingen bis Ende Oktober mit den deutschen Zeitgenossen, hielten aber ihre 6 Prozent Bankdiskont einen ganzen Monat länger und sind schließlich, mit  $5\frac{1}{2}$ , noch über dem deutschen Zinsfuß geblieben. Vielleicht wäre die hohe Bankrate nicht geändert worden, wenn das Beispiel des Nachbarn nicht zur Nachahmung gelockt hätte.

### Staatspapiere.

Daß die Staatspapiere nicht von der Verbilligung des Geldes profitirten, lag an den Ursachen, die dem Kapital den Weg bestimmt hatten. Die Kriegsfurcht hatte aus Effektenkapital Bargeld gemacht und der Wehrbeitrag diese Metamorphose nicht aufgehoben. So blieb es bis zum Jahresende; und es ist noch nicht sicher, ob die Aera „leichteren“ Geldes, die für 1914 prophezeit ist, gerade dem Renten-

markt Segen bringen wird. Der Reichsbankfuß hatte 1913 im Durchschnitt 5,90 Prozent (4,92) betragen. Um mit ihm wirksam konkurrieren zu können, hätten die Staatspapiere einen noch niedrigeren Kurs haben müssen, als sie hatten. Die dreiprozentige Reichsanleihe stand im Juli auf 73,80. Das war weniger, als der Normalzinsfuß von 4 Prozent erfordert hätte. Am Anfang des Jahres hatte die Reichsanleihe 78½ gekostet und am Ende steht sie auf 76. Bei der vierprozentigen Reichsanleihe beträgt die Kursdifferenz 2 Prozent: 98 gegen 100; bei der 3½prozentigen 3: 85,50 gegen 88,60. Im Februar wurden 100 Millionen vierprozentiger Konsols, 50 Millionen Reichsanleihe, 400 Millionen vierprozentiger preussischer Schatzanweisungen emittiert. (Geplant waren 250 Millionen fundirter Anleihen, wurden aber vom Konsortium abgelehnt.) Ausgabekurs: 93,40 für die Anleihen, 99 für die Schatzanweisungen. Resultat: 150 Millionen Anleihen fast ganz durch Schuldbucheintragungen gedeckt; die Schatzanweisungen nur zur Hälfte gezeichnet und mit etwa 80 Millionen noch im Besitz der Konsortialen. Im Juni 50 Millionen Reichsanleihe, 175 Millionen Konsols, 75 Millionen preussischer Schatzwechsel, die (mit einjähriger Laufzeit) von dem kaiserlichen Hof übernommen wurden und vom Fiskus mit 5½ Prozent verzinst werden. Ausgabekurs: 97,90 (½ Prozent weniger als im Februar). Resultat: Reichsanleihe ganz, Konsols zum Theil gezeichnet. Der Rest war erst Ende Oktober ausverkauft. Wie es 1914 kommen wird, weiß man noch nicht. Wahrscheinlich wird das Reich, das mit dem Wehrbeitrag fast gemacht wird, auf eine neue Anleihe verzichten und prägen Mitte Januar sein äolisches Geschäft erledigen. Die Summe der in- und ausländischen Staatspapiere, die im ersten Halbjahr 1913 emittiert worden sind, war größer als in den drei Vorjahren: 1240 Millionen im Kurswerth (gegen 908, 853 und 1160). An ausländischen Neuheiten herrschte kein Mangel. Oesterreich brachte eine 4½prozentige Eisenbahninvestitionsanleihe von 122,8 Millionen Mark zu 93. Ungarn 150 Millionen Kronen 4½prozentiger Rente (so dick überzeichnet, daß in Deutschland nicht einmal die Sperrzeichnungen voll berücksichtigt werden konnten) und 550 Millionen 4½prozentiger Schatzscheine. Diese Tratten, die so verführerisch Schuldner und Gläubiger locken, waren 1913 der Modeartikel. Geld war theuer und selten, aber heißer begehrt als je. Der Pulverbampf auf dem Balkan hatte die Rehlen getrocknet. Um rasch und sicher zu Varmitteln zu kommen, mußte man den kürzesten Weg nehmen; und da die Weltmächte nicht zögerten, ihre schwebenden Schulden, durch neue Schatzscheinemissionen, zu vergrößern, so hatten die *dei minorum gentium* erst recht keinen Grund, sich zu sträuben. Alles ging wie geschmiert. In London wurden englische Schatzwechsel zu 4 Prozent aufgelegt; in Paris französische. Der schneidige Finanzgeneral Caillaux will die 3 Milliarden, die Frankreich fürs Heer und zur Deckung des Budgetdefizits braucht, durch Schatzanweisungen aufbringen. Sein Vorgänger Dumont, der nur 130 Millionen haben

wollte, hatte einen Hymnus auf die ewige Rente gesungen. Tempora mutantur; manchmal über Nacht. Die angebotene Dreiprozentige ist das Opfer des Szenenwechsels. Sie begann das Jahr mit einem Kurs von 89,25, senkte sich bis 83,35 (im Juli), kletterte, mit Nachhilfe der Regierung, auf 91 und quittirt die Schahscheincampagne mit 85. Jahresverlust: rund eine Milliarde. Die schlimmste Sensation erlebte England. Die Konsols geriethen noch vor Jahresende unter die Räder. Sie hatten mit  $71\frac{1}{2}$  den schlechtesten Preis, den sie je verzeichneten. Man bot fünfprozentige amerikanische Eisenbahnnots zu 97 an; und dieser Konkurrenz waren die Goldgeränderten nicht gewachsen. Sie wurden in Massen angeboten, weil die Besitzer sich die feinen Pankeewerthe anschaffen wollten. Zwischen Anfang und Ende des Jahres bestand für die Konsols ein Preisunterschied von 4 Prozent. Der nahe und der ferne Osten waren sehr aktiv; mit ungleichem Erfolg. Die chinesische Republik fand, trotz ständigem Erdbeben, gläubige Gelbteute. Die fünf Mächte (ohne Amerika, das, aus Rücksicht auf die Gefühle des gelben Mannes, dem Syndikat den Rücken gekehrt hatte) geben eine  $5\frac{1}{2}$ prozentige Reorganisationanleihe von 510 Millionen Mark. Die war schneller verbraucht als errungen. Ihr folgten die obligaten Vorschußgeschäfte, nachdem das Fünferkonsortium sich entschlossen hatte, nur noch für Anleihen „zu Staatszwecken“ aufzukommen. Oesterreichische Firmen gaben 3,20 Millionen £; die Banque Industrielle de Chine in Paris stiftete eine Anleihe von 180 Millionen Francs. Der Balkan hat noch nicht viel Bargeld erlangt. Rumänien blieb hors concours. Im Januar wurden 150 Millionen  $4\frac{1}{2}$ prozentiger Schahscheine (von Diskontogesellschaft-Vleichroeder) in Deutschland untergebracht, im Herbst folgte eine  $4\frac{1}{2}$ prozentige Staatsanleihe von 250 Millionen, aus der 80 Millionen Schahscheine getilgt werden sollen. Für die Türkei hatte Dschawid Beh, als Agent, 700 Millionen Francs in Paris abgeschlossen. Nicht viel mehr als die Hälfte des Gesamtbedarfes, der auf 1200 Millionen geschätzt wird. Aber die Politik störte das Geschäft. Die Türken mußten von Vorschüssen leben. 100 Millionen Francs gab das pariser Bankhaus Périer (trotz Rußlands und der Nationalbank of Turkey Protest), 15 Millionen Francs die Banque Française und 10 Millionen die Deutsche Orientbank. Alles auf Schahwechsel zu 6 Prozent. Bulgarien bekommt 25 Millionen in Paris, 30 in Wien und konnte achtprozentige Schahscheine in Berlin unterbringen. Die große Anleihe brachte ihm 1913 noch nicht. Auch Serbien, das mit der Banque Franco-Serbe eine fünfprozentige Anleihe von 125 Millionen abschloß, mußte sich mit Vorschüssen behelfen. In Paris wurden, statt geforderter 30, nur 10 Millionen gelockert; und die Schahwechsel zu 7 Prozent, die Mitte Dezember zur Einlösung fällig waren, mußten prolongirt werden. Griechenland fand bei dem schon genannten Bankhaus Périer einen Vorschuß von 10 Millionen Francs zu 6 Prozent. Im neuen Jahr wird ein großes Rennen um den Geldmarkt anheben. Um alle Mittläufer zu schlagen, hat Bayern,

wider jede Gewohnheit, seine Anleihe schon Mitte Dezember begeben: 80 Millionen zu 96,75 und 4 Prozent Zinsen.

### Banken.

Nicht besser als den Staatspapieren erging es den Hypothekenspfandbriefen. Auch da unaufhaltsamer Kursfall. Am dreißigsten Juni hatte sich der Umlauf von Obligationen der deutschen Pfandbriefinstitute (um 40) auf 11 450 Millionen erhöht (gegen 195 im ersten Semester 1912). Die Summe der Hypotheken wuchs in der selben Zeit (um 31) auf 11881 Millionen. Die Banken hatten sich mit Neuausleihungen nicht zu plagen und konnten dafür um so höhere Provisionen und Zinsen bei den Prolongationen nehmen. Ihre Dividenden sind also nicht in Gefahr. Sie stehen sicherer als die Dividenden der anderen Banken. Nicht alle werden ihre Quoten von 1912 halten können. Das Jahr gehört nicht zu den fetten. Im Effekten- und Emissionsgeschäfte schon gar nicht. Das reguläre Bankgeschäft aber hielt sich gut. Der Kredit, den die Banken gaben, war teuer, wurde aber trotzdem gesucht. Die Wechselportefeuilles häuften sich, während sie bei der Reichsbank einschrumpften. An Provisionen brachte das Kreditgeschäft mehr als die Effektenvermittlung. Durch das Konditionenkartell konnten die Gebühren, besonders im Acceptverkehr, erhöht werden. Daß die Unkosten größer geworden sind, ist nicht anzunehmen. Auch die Verluste aus zweifelhaften Forderungen waren 1913 geringer als 1912. Am Schlimmsten erging es dem Schaaffhausenschen Bankverein. Der mußte schon 1912 die Dividende von 7½ auf 5 Prozent erniedrigen, weil er gezwungen war, mehr als 3 Millionen auf Verlust abzubuchen. Und 1913 wird der Schnitt ins Fleisch noch tiefer. Mindestens 13 Millionen werden für eine neue Sanierung aufgewandt; und die Aktionäre müssen sich mit einer Dividende von 3 Prozent begnügen. Der Kurs der Bankvereinsaktie hatte sich, unter dem Druck von Angstverkäufen, schon unter den Paristrich gesenkt. Man denke: die Aktie einer deutschen Großbank unter Pari! Neues von Belang gab's im Großbankenbezirk nicht. Die Darmstädter Bank vollendete die Fusion mit der Breslauer Diskontobank und übernahm das Bankgeschäft J. E. Levinthal in Breslau. Außerdem eine Bankfirma in Mainz, wo eine Niederlassung errichtet wurde. Die Dresdener Bank erweiterte ihre Breslauer Beziehungen durch ein Abkommen mit der Firma Gebrüder Guttentag; der Schlesische Bankverein (Concern Deutsche Bank) durch die Angliederung des Bankhauses G. L. Landsberger. Die Deutsche Bank eröffnete Filialen in Offenbach, Hanau, Darmstadt; die Mitteldeutsche Kreditbank in Hannover, Baden-Baden und Mainz. In der Provinz wurde die Fusion zwischen dem Essener Bankverein und der Essener Kreditanstalt zu Ende geführt und der Göttinger Bankverein mit 6 Millionen Mark Aktienkapital durch die Hildesheimer Bank (Deutsche Bank) neu begründet. Die Deutsche Nationalbank in Bremen (33 Millionen Aktienkapital)

gliederte sich die Leher Bank (2,5 Millionen) an; und die größte selbständige Provinzbank, die Rheinisch-Westfälische Diskontogesellschaft, betheiligte sich kommanditarisch mit 2 Millionen bei dem angesehenen Bankhaus Deichmann & Co. in Köln. Die Bank für Thüringen (Strupp) erhöhte ihr Aktienkapital (um 5) auf 15 Millionen. Die Zahl der Insolvenzen war nicht so groß wie 1912. Im bayerischen Allgäu gabs harte Bankiersfälle; in Rüstern erregte der Millionenkonkurs des Bankhauses Gustav Puppe schmerzhaftes Ueberraschung. Der Prozeß gegen die 1910 zusammengebrochene Niederdeutsche Bank wurde, nach 114 Verhandlungstagen, mit der Verurtheilung der Mehrzahl der Angeklagten (Direktoren und Aufsichtsrathmitglieder) zu Gefängniß oder Geldstrafen beendet.

### Industrie.

Die Produzenten von Kohle und Eisen gehören zu der wichtigsten Bankenkundschaft. Der Montanbericht ließ den Rückgang der Konjunktur spät erkennen. Die Erträge, die für das im Juni endende Geschäftsjahr ausgewiesen wurden, deuteten nicht auf Umwandlungen von Schwäche. Unter den großen westdeutschen Werken blieb nur Deutsch-Lux mit der Dividende (10 gegen 11) zurück, obwohl der Betriebsüberschuß um 7 Millionen größer war als im Vorjahr. Aber die Vorsicht zwang zu hohen Abschreibungen. Bescheidenheit gebot auch die Finanzlage, die zur Aufnahme eines Bankenkredits von 15 Millionen zwang. Besser als in Deutsch-Lux ging es in Gelsenkirchen. Dort verzeichnet man für die ersten neun Monate des Betriebsjahres einen Mehrgewinn von 9 Millionen und das Fehlen jeglichen Geldbedarfs. Phönix blieb bei 18 Prozent, ängstete aber durch eine getrübtte Prognose, die später berichtigt wurde. Melancholische Gefänge wollte die Börse nicht hören. Krupp trumpfte mit einem Dividendenausschlag von 2 (auf 14) gegen seine Widersacher. Hoersch ging mit der Dividende von 22 auf 24, Harpen von 9 auf 11, Eschweiler von 8 auf 10. Im Osten: Bismarckhütte von 0 auf 9, Laurahütte von 6 auf 8, Rattowitzer Bergbau von 14 auf 15. Die Eroberungen des Herrn Petschel im mitteldeutschen und oberschleisischen Kohlenrevier wackten nicht überall Begeisterung. Neben dem Fürsten Christian Kraft zu Hohenlohe bezieht er im ostdeutschen Kohlenbereich; und das Jahr 1914 wird zeigen, welchen Einfluß er übt. Sein Eintritt in die Hohenloherwerke gehört zu den Folgen der Liquidirung des Fürstenconcern. Daß Der 1913 sein ruhmloses Leben abschloß, ist ein Glück. Was das wirtschaftliche Ingenium wirklich leisten kann, zeigt das Montangebiet. Die Roheisenproduktion wird 1913 mehr als 19 Millionen (17,8) Tonnen betragen. Eins der schönsten Zeugnisse deutscher Industrie. Dazu die Ausfuhr, die die Vormacht der deutschen Eisen- und Stahlprodukte auf dem Weltmarkt unterstreicht: in den ersten elf Monaten des Jahres 5,91 (gegen 5,45) Millionen Tonnen im Werth von gut 1200 Millionen Mark. Ein ansehnliches Stück des



deutschen Einkommens. Der essener Roheisenverband wurde bis Ende 1917 verlängert. Zugleich das Abkommen mit den lothringisch-luxemburgischen Hochofentwerken. Das war nicht der einzige Erfolg im Syndikatbezirk. Nach mühsamer Bauarbeit wurde ein Röhrensyndikat unter Dach gebracht. Der Röhrenmarkt war seit 1910 ohne Kartell. Schließlich trieb die Haltlosigkeit des Geschäfts zu Sonderaktionen: der Concern der Mannesmannwerke entstand; und die großen Gemischtbetriebe (Gelsenkirchen, Phoenix, Thyssen) gliederten sich Röhrenwerke an. Zwischen diesen Repräsentanten war eine Konvention geschlossen worden, die nicht lange hielt. Ihr folgte das Syndikat, das als wichtige Errungenschaft des alten Jahres gepriesen wird. Das Stabeisensyndikat kam nicht. Die Erkenntnis des Nothwendigen war nicht so stark wie die Hemmungen des Entschlusses. So blieb es bei der erwähnten „Bewegungsfreiheit“, also bei Schleuderpreisen. Um den Stabeisenpreis, den wichtigsten der Bauprodukte, drehte sich alles Interesse. Von 125 Mark zu Anfang des Jahres hatte er sich bis Mitte Oktober auf 93 (ab Oberhausen) gesenkt. Da war natürlich an Verdienst nicht mehr zu denken. Kaum wurden die Selbstkosten gedeckt. Erst in den letzten Wochen kletterte der Preis wieder in die Höhe und bestätigte die helleren Berichte von der düsseldorfer Montanbörse. Vielleicht wirds wirklich besser. Auch der Roheisenverband berichtete von regerer Nachfrage, fand aber keinen begeisterten Applaus, weil er die Ausführungsvergütung kürzte. Die war auf 6 Mark für die Tonne erhöht worden und wurde für den ersten Januar 1914 auf  $4\frac{1}{2}$  Mark erniedrigt, weil dann die im September ermäßigten Preise in Kraft treten. Ein Ausgleich also, dem die Verbraucher nur ungern zustimmten. Ähnlich wurde das Verhalten des Kohlensyndikates beurtheilt; es mußte hören, daß es die Nachwirkungen der Hochkonjunktur zu weit ausgedehnt habe. Bis August war das Verhältniß zwischen Betheligung und Absatz gegen das Vorjahr gesteigert worden. Im Januar 1913 waren es 111 Prozent (gegen 93). Im Durchschnitt der ersten sechs Monate 107 Prozent. Ein außergewöhnlich hoher Standart. Kein Wunder, daß das Syndikat lange nichts von einer Preisänderung wissen wollte. Im November erst entschloß es sich dazu: für den ersten Januar und ersten April 1914. Um den selben Betrag (1 bis  $1\frac{1}{2}$  Mark), der vom ersten April 1913 ab den Preisen zugeschlagen worden war. Aber die Exportprämie wurde zugleich (um 1) auf  $2\frac{1}{2}$  Mark gefürzt. Mit dem preussischen Bergsteuers kam das Syndikat wieder ins Reine und gewann gute Chancen für die Erneuerung. Die deutsche Kohlenproduktion brachte, bis Ende Oktober, 160,6 Millionen Tonnen (147). Daß in Oberschlesien, von April bis Mai, 38000 Arbeiter ausländig waren, glitt am deutschen Montanmarkt eben so rasch vorüber wie der Kurssturz am glasgower Warantmarkt, der die Eisenhandelsfirma James Watson & Co. begrub.

Auch die Elektroindustrie hatte nicht zu klagen. Die großen Werke blieben bei ihren Dividenden (A E G 14, Siemens & Halske 12, Sie-

mens-Schudert 10, Schudert 8) und waren mit Umsatz und Auftragbestand zufrieden. Die A G verzeichnete von Juli bis November Umsätze im Werth von 193 (170) Millionen; und die Aufträge für 1913 ergaben eine Summe von 318 (gegen 288) Millionen. Im Bericht von Siemens-Schudert wurde konstatirt, daß neue Geschäftsjahr habe eine Wendung zum Besseren gebracht. Der Geldbedarf hört nicht auf.

#### Schiffahrt.

In der Schiffahrt gabs reichen Ertrag und erbitterten Kampf. H A L und Lloyd seit Juli in offener Fehde; und jedes freundliche Gerücht wurde hastig dementirt. Am ersten Januar treten die Kampfpreise für die nordatlantische Fahrt in Kraft. Die Zwischenbedraten (um 40) auf 120 Mark erniedrigt. Das ist keine Bagatelle. Die H A L weicht nicht von ihren Hauptforderungen: Quotenerhöhung und Ertrapreise für Zwischenbed der Imperatoren. Sie erhöhte ihr Aktienkapital (um 30) auf 180 Millionen, um, nach bedeutenden Aufwendungen für Schiffbauten (87 Millionen aus den Erträgen), die Liquidität auf die alte Höhe zu bringen. Die großen Dampfergesellschaften hatten das letzte Geschäftsjahr mit reichen Gewinnen beendet. Höhere Dividenden zahlten: H A L (10 gegen 9), Lloyd (7 gegen 5), Hansa (20 gegen 15), Hamburg-Südamerikanische (14 gegen 10), Deutsch-Australische (14 gegen 11). Der Kampf gegen die Canadian Pacific, die Anfang April die Linie Triest-Quebec eröffnete, war ein Kinderspiel im Vergleich mit dem Duell zwischen den beiden deutschen Ozeanriesen. Die nordatlantischen Boole hören natürlich am Ende des Jahres auf. Nur der Passagepool wurde, auf Wunsch der englischen Cunard-Linie, bis Ende Januar verlängert. Provisorisch; denn ein Kartell ist zwecklos, wenn H A L und Lloyd nicht, Beide, dabei sind. In der Ostasiensfahrt bleibt's bei offener Konkurrenz, trotz der Nachricht, daß der ostasiatische Dampferpool, dem die H A L nicht angehört, bis März erneuert wurde. Die H A L hat bereits erklärt, daß sie für 1913 wieder 10 Prozent Dividende geben werde.

#### Kurse.

Die Börse konnte von der Konjunkturänderung nicht unberührt bleiben. Ihr fehlte das Geld, der Wagemuth der Spekulation und das Publikum. Am zweiundzwanzigsten Januar gabs eine stürmische Hausse in Erwartung des Friedens, am vierundzwanzigsten eine Banik, nach dem Sturz Riamis, am zwölften März neue Hausse auf Demobilisirung an der galizischen Grenze, Mitte April und Anfang Mai Deckungskäufe der Spekulation und wieder erwachende Neigung des Publikums. Der erste Balkanfriede, Ende Mai, wurde mit einer Baisse begrüßt. Und dieser Pessimismus wich nicht mehr. Was an Begeisterung aufgebracht werden konnte, wurde einzelnen Favoriten gespendet: Bremer Hansa, Deutsche Waffen, Naphtha Nobel, Braunkohlen und Petroleum (Kapitalserhöhung der Steana Romana von 50 auf 100 Millionen Lei), Orientbahnen. Aber die Gluth blieb nur bei einzelnen Papieren tieftroth. Ein paar Vergleiche mögen als Illustration dienen. Am ersten Januar 1913 traten die neuen Börsenajancen

in Kraft: Abtrennung der Dividendenscheine nach der Generalversammlung; keine Berechnung von Stückzinsen mehr. Bei Phoenix, Deutsch-Luxemburg, A & G kommt also die Beseitigung der Dividendenscheine in Betracht.

	2. Januar	6. August	31. Oktober	22. Dezember
Deutsche Bank . . . . .	254,50	245,62	247,—	248,50
Disconto-Gesellschaft . . . . .	198,35	182,62	188,—	185,37
Dresdener Bank . . . . .	156,25	150,50	149,—	150,—
Handels-Gesellschaft . . . . .	163,37	159,75	158,75	155,—
Handelsbank . . . . .	118,75	108,63	106,25	100,63
Phoenix . . . . .	263,50	255,25	260,37	263,75
Rheinische . . . . .	167,—	168,62	151,—	149,62
Sachsenbank . . . . .	198,37	188,25	172,75	180,25
Saragor . . . . .	188,50	191,7	174,50	173,37
Deutsch-Luxemburg . . . . .	167,75	145,12	198,25	190,50
A & G . . . . .	241,75	248,75	242,50	284,12
Glück & Söhne . . . . .	229,25	217,50	213,75	217,50
Hamburg-Amerika-Linie . . . . .	163,75	140,35	188,25	182,12
Bank . . . . .	298,87	296,25	274,25	288,25
Canadian Pacific . . . . .	264,12	216,12	228,67	218,50
Orientbahnen . . . . .	157,50	179,12	178,67	198,—
Wapotha-Nebel . . . . .	395,—	380,00	397,—	394,—
Norddeutscher Lloyd . . . . .	126,50	117,75	120,12	116,62
4% Administ. Türkei . . . . .	78,40	77,—	79,70	78,30
4% Osterr. Goldrente . . . . .	94,50	91,—	88,40	87,50
Deutsche Wassen . . . . .	567,—	610,25	594,—	565,—
Deutsche Staatspapiere . . . . .	695,—	666,75	494,50	528,—

1914 hat Chancen: billigeres Geld und Befreiung von der schlimmsten Kriegsgefahr. Weissagung der Konjunktur? Lieber nicht. L a d o n.

## Deutsch-Amerika.

### Ein Brief.

Seine in der „Zukunft“ geführte Diskussion bestimmt auch mich zu dem Versuch, Einiges zum besseren Verständniß der deutsch-amerikanischen Verhältnisse beizutragen. Man braucht durchaus nicht Optimist zu sein, um zu behaupten, daß das Deutschthum in den Vereinigten Staaten sich langsam, aber sicher durchsetzt und, trotz der engherzigen Schroffheit anglomaner Kreise, immer mehr Anerkennung und Achtung gewinnt. Es ist wahr (und gut), daß der Deutsche sich hier rasch assimiliert; nur so kann er ein wirklich geeigneter Bürger der neuen Heimath werden. Es ist wahr, daß er seinen Vornamen, oft auch seinen Nachnamen ins Englische überträgt; doch legt er mit dem Kleid nicht auch die deutsche Gesinnung ab. Die Zeiten sind vorüber, wo man es in New York kaum wagen durfte, sich der deutschen Muttersprache zu bedienen, ohne als „Dutchman“ verhöhnt zu werden. Und Präsidenten, die, wie Benjamin Franklin, gegen die deutsche Sprache kämpfen, haben wir „ins Fabelbuch geschrieben“. Wilson, der moderne Gelehrte und Politiker, würde Solches nicht nur nicht wagen, sondern als unverzeihliche Dummheit betrachten. In den

Cafés (im deutschen, nicht im amerikanischen Sinn des Ausdrucks), wo überhaupt Zeitungen ausliegen, erhält man nicht nur die New Yorker Staatszeitung, sondern auch deutsche Blätter; und auf den Hoch-, Tief- und Straßenbahnen New Yorks findet man Fahrgäste, die in ihre deutsche Zeitung vertieft sind. Der Deutsche in Amerika schämt sich seiner deutschen Abkunft nicht mehr, denn er fühlt sich als Mitglied einer großen, über alle Staaten der Union verbreiteten Macht, mit deren wirtschaftlicher und politischer Bedeutung der Amerikaner des zwanzigsten Jahrhunderts rechnen muß. Wenn von Zeit zu Zeit (ob absichtlich oder aus Unwissenheit, bleibe dahingestellt) versucht wird, das Deutschthum lächerlich zu machen, so bleibt es gewöhnlich bei dem bloßen Versuch; und meist hat der Schuldige auch noch die Suppe auszuessen, die er sich so unbedacht selbst eingebrockt hat. Noch im Oktober hat ein Berichterstatter des New York Herald einen solchen faux pas gethan; in seinen englischen Bericht über die alle deutschen Elemente der Stadt New York vereinigende Feier des „Deutschen Tages“ streute er abfällig witzelnde Bemerkungen, wahrscheinlich, um die Lachmuskeln einiger Yankee-Chaubinisten zu reizen. Gegen diese Art von Berichterstattung gingen jedoch deutsche Vereine so energisch vor, daß die Redaktion des Blattes in höflichster Form um Entschuldigung bat und mit dem Herrn Berichterstatter recht unsanft verfuhr. Das ist nur ein kleines Beispiel, aber es ist lehrreich genug. Eine andere Thatfache, von der wir uns für die Zukunft viel versprechen, ist die Gründung des Bundes „Jung-Deutsch-Amerika“, an dem ich als Staatsführer von New York persönlich theilhaftig bin. Dieser Bund, der sich nach und nach über die ganzen Vereinigten Staaten erstrecken soll, bezweckt, die Nachkommen deutscher Eltern zur Pflege deutscher Sprache und Sitte anzuhalten, und die Mitglieder (die entweder das Abgangszeugniß einer Elementarschule besitzen oder mindestens sechzehn Jahre alt sein müssen) verpflichten sich, wo es irgend möglich ist, in deutscher Zunge zu reden. In manchen „Gauen“ dieses Jugendbundes sind Kinder nicht-deutscher Abstammung eifrige Mitglieder geworden, weil sie hoffen, auf diese Weise ihre Kenntniß der deutschen Sprache zu vertiefen. Damit ist der Anfang gemacht, deutsche Eltern in ihrem Bestreben, deutsches Wesen und deutsche Sprache auf ihre Kinder zu übertragen, wirksam zu unterstützen. Wenn nun auch die deutsche Einwanderung in letzter Zeit zurückgegangen ist, so soll doch das Deutschthum darunter nicht zu leiden haben; wir wollen den Rückgang durch den Leistungwerth ausgleichen. So stehen wir heute fest auf dem Boden unserer neuen Heimath, doch unsere Wurzeln reichen hinüber ins liebe Vaterland. Und unser angestammter Idealismus hilft uns über so manches Hinderniß hinweg. Leicht ist unsere Arbeit hier in Amerika nicht, aber Pioniere sind wir, Gott sei Dank, nicht mehr.

New York.

Dr. phil. F. E. De Walsh.

# Osram

## Drahtfest

### Elektrisches Osram-Licht

erweist sich überall als unentbehrlich:  
ob Wohn-, Geschäfts- oder Arbeits-  
räume, ob Innen- oder Außen-  
beleuchtung, immer bewähren sich  
Osram-Drahtlampen aufs Beste!  
Auer-Gesellschaft, Berlin O. 17.



**Gramola**

# Grammophon



Deutsche  
Grammophon-  
Aktiengesell.  
Berlin S 41      Kaiserstr. 38

# ELJEN



	<b>Theater- und Vergnügungs-Anzeigen</b>	
--	--	--

**Theater am Nollendorfsplatz.**

Täglich 8 Uhr:

**Der Mikado.****Kleines Theater.**

Heute 8 Uhr:

**Jettchen Gebert.**Morgen und folgende Tage, 8 Uhr:  
**Jettchen Gebert.****Geb. Herrnfeld**  
Theater**Was sagen Sie  
zu Leibusch ?!****Metropol-Theater.**

Abends 8 Uhr:

**Die Reise um die Erde  
in 40 Tagen**Großes Ausstattungsspiel mit Gesang und  
Tanz in 19 Bildern, mit vollständig freier  
Benutzung des Jules Verne'schen Romans  
von Julius Freund.

Musik von Jean Gilbert.

In Szene gesetzt von Direktor Richard  
Schultz.**Zirkus Busch.**Die neue große  
Ausstellung-Pantomime:**POMPEII.**

Das glänzende

**Januar-  
Programm.****Thalia-Theater****Die Tango-Prinzessin.**Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten  
von J. Kren und C. Kraatz. Gesangstexte  
von Alfr. Schönfeld.

Musik von Jean Gilbert.

**Victoria-Café**Unter den Linden 46  
Vornehmes Café der Residenz  
Kalte und warme Küche.**Admiralspalast**

am Bahnhof Friedrichstrasse

**Eis-Arena**

Allabendlich:

Rausland-

Produktionen

Prunkvolle

Eis-Ballets

Admirals-Theater

**Admirals-Bad**

Tag und Nacht

:: geöffnet ::

Herren- und

Damen-Abteilung

Luxus-Bäder

vielfache abwechslungs-

reiches Programm.

**SCHAUSPIELSCHULE MARIA MOISSI**

BERLIN W., Kurfürsten-Strasse 116

unter Mit-  
wirkung von**ALEXANDER MOISSI**und anderen nam-  
haften Lehrkräften

Ausbildung bis zur Bühnenreife ∞ Prospekte gratis

*Das ist die richtige  
Lampe!*



**AEG**

**Metalldraht-Lampe**

# HUGO KLOSE

==== **Kaffee - Grossrösterei** ====

**Kolonialwaren - Grosshandlung**

HAUPTGESCHÄFT:

**BERLIN SW. 11, Bernburgerstr. 21**

KONTOR UND VERSAND:

**BERLIN SW. 11, Bernburgerstr. 21**

Tel. Amt Centrum 1416 und 194

Filiale A:

Wilmersdorf, Nürnbergerpl. 2  
Tel. Amt Pfb. 2490

Filiale B:

Charlottenburg, Kaiserdamm 115  
Tel. Amt Charl. 8473



# Reiseführer

**Baden-Baden****Pension Luisenhöhe**

Haus I. Ranges in bester Kurlage.

## BERLIN Elite-Hôtel

Am Bahnhof Friedrich-Strasse

200 Zimmer mit kaltem und warmem Wasser von Mk. 4.— an, mit Bad und Toilette von Mk. 8.— an.

**Coblenz a. Rh.****Hôtel Bellevue — Coblenzer Hof**Mod. Hôtelprachtbau m. d. leist. Errungenschaft.  
d. Hôtelhygiene ausgestattet. Stlags- u. Konferenz-  
zimmer. Wein- u. Bierrestaurant. Bar, Grillroom

## Dresden - Hotel Bellevue

W. etabliertes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen.

**Düsseldorfer Parkhotel**I. Familienhotel d. Stadt, in vor-  
nehmst, ruhigst. Lage am Hof-  
garten. 1912 d. Neubau bedeut.  
vergrössert. Gr. Konferenz- u.  
Festsäle. Dir. F. C. Eisenmenger**Höhenluftkurort (740 m ü. M.) Freudenstadt****Schwarzwaldhotel.****Hotel Waldlust.**I. R., auf ein. Hügel gegenüb. d. Hauptbahnh.,  
mitten i. eig. 60000 qm gr. schattig. Waldpark.I. R., an Lage, Vornehmheit der Ausstattung  
der Gärtnerei Freudenstadt.Autogarage, 10 Boxen. 20 Privatwohnungen mit Bad und Toilette. Eigene Hanskapelle.  
Lawn-Tennis. Prospekte gratis durch den Besitzer

E. C. Luz.

**Hamburg-  
Klein-Flottbek****Park-Hôtel Teufelsbrücke**Haus I. Ranges. 4 Hektar gross. Park a. d. E. Eig. Landungsbrücke.  
Weinrestaurant C. F. Möller, Jungfernstieg 24.**Hannover Palast-Hôtel „Rheinischer Hof“**

Neu erbaut 1913.

Gegenüber dem Hauptbahnhof.

Ernst August Platz 6.

Vornehmes Wein-Restaurant. Fliess. kalt u. warmes Wasser, sowie Telefon in jed. Zimmer.

Wohn- u. Einzelz. m. Bad u. Toilette. Zimm. v. M. 3.50 an. Tel. 8550/8553. Dir: Hermann Hengst.

**Hildesheim, Der Kaiserhof.**Haus d. D. Offizier-  
Vereins. I. Haus an  
Platze. Vornehmes  
i. h. W. Lange.**Bad Homburg v. d. H. Ritter's Park-Hotel**

Erstkl. Hotel m. allem Komfort.

**Köln - Savoy-Hôtel**am Dom, erstes Familien-Hôtel.  
Neu: Grillroom und Hôtelbar.**Köln : Hôtel Continental**am Dom  
1912 umgebaut.  
Zimmer m. Bad.**Monte Carlo Hotel des Princes**Das ganze Jahr geöffnet. Modernster Komfort.  
Mäss. Preise. Vergl. Küche. Bez. Euler-Musculus.





# Reiseführer



## München

### Hôtel „Marienbad“

Einziges  
Garten-hôtel Münchens. Vornehme, völlig ruhige Lage.  
dar. f. geistige Arbeiter geeignet. Grösst. Komfort.

## Nürnberg

## Württembergischer Hof

Ganz neuer Prachtbau. Direkt. Ernst Tenndorf.

## Oberkrummhübel i. R.

Ausgangspunkt sämtlicher  
**Sportbahnen****Hotel Preussischer Hof**

Tel. Nr. 7 P. Deichen

## Pontresina

## Palace-Hôtel

Vornehmes Haus in schöner Lage  
Mit allen modernen Einrichtungen

## PRAG

## Hôtel de Saxe

Vornehmstes  
Hôtel mit

modernstem Komfort bei mässigen Preisen.

## St. Moritz - Dorf - Grand Hotel St. Moritz

In unvergleichlich schöner Lage am St. Moritzer See, 300 Zimmer.  
Sommersaison Juni - September, Wintersaison Dezember - März.

## Strassburg i. E. Restaurant Sorg

Das vornehmste Wein-Restaurant der Stadt.

## Titisee

i. bad. Schwarzw. 860 m ü. M. Station d. Höllentalb. Idealer Winterkurort.  
**HOTEL TITISEE**, Vern. Familienhaus. Ski-, Rod- u. Eissp. Mäss. Pensionspr.  
Zentralheiz. El. Licht. Bad. Sportartik. Jeilweise. Prosp. d. d. Bes. R. Weid.

## ZUOZ

1810 m ü. M.

## ENGADIN

## Kurhaus CASTELL

Vornehmes Haus. Klimatische Kuren. Physikal. Behandlung. Diätikuren.  
Idealste Wintersportverhältnisse.

# Feist Cabinet

  
**extra dry.**In Qualität  
unübertroffen

# Tempelhofer Feld

In den neu erbauten, asphaltierten Strassen sind zurzeit eine grössere Anzahl Häuser mit herrschaftlichen Wohnungen von 4–7 Zimmern fertiggestellt und sofort zu beziehen. Die Häuser haben Zentralheizung, Warmwasserbereitung, elektrisches Licht, Fahrstuhl etc. Einige Häuser sind auch mit moderner Ofenheizung ausgestattet. Sämtliche Wohnungen sind mit reichlichem Nebengelass versehen. Die Häuser entsprechen in ihrem Ausbau den besten Bauten des Westens. Die Hauptstrassen sind durch elektrische Hogenlampen beleuchtet.

Die Verbindung ist die denkbar beste. Sechs Strassenbahnen fahren nach allen Teilen der Stadt und zwar die Linien 70, 73, 95 B, 96, 98 und 44, Autoomnibus etc. Die Fahrzeiten betragen vom Eingang des Tempelhofer Feldes

- nach dem Halleschen Tor ca. 7 Minuten,
- der Leipziger Ecke Charlottenstrasse ca. 15 Minuten,
- der Ritterstrasse—Moritzplatz ca. 15 Minuten,
- dem Dönhofsplatz ca. 15 Minuten.

Eine neue Linie wird demnächst eröffnet und führt von der Dreibundstrasse, Ecke Katzbachstrasse, in weniger als 15 Minuten zum Potsdamer Platz.

Die untere Hälfte des Parkirings, welcher mit reichlichen Spielplätzen und einem grösseren Teich, der im Sommer zum Bootfahren und im Winter als Eisbahn dient, versehen wird, ist bereits dem Verkehr übergeben worden.

**Auskünfte** Über die zu vermietenden Wohnungen werden im Mietsbureau am Eingang des Tempelhofer Feldes, Ecke Dreibundstrasse u. Hohenzollernkors, Telefon Amt Tempelhof 627, und in den Häusern erteilt. Den Wünschen der Mieter bezüglich Anschluss von Waschtolletten an die Warm- und Kaltwasserleitungen, bezüglich der Auswahl der Tapeten wird in bereitwilligster Weise Rechnung getragen.

## Brennerei - Rittergut,

herrschaftlicher Besitz in der Mark  
Brandenburg, 80 km von Berlin,

### zu verkaufen.

Schönes Wohnhaus im Park und gute Wirtschaftsgebäude. Modern eingerichtet (elektr. Licht und Kraft, Wasserleitung). — Lebendes und totes Inventar (Motorpflug) reichlich und in bestem Zustande. — Grösse 3200 Morgen, darunter 1240 Morgen Acker, 600 Morgen Wiesen, 1300 Morgen Wald. Vorzügliche Jagd!

Offert. erb. unter „S. N. 151“ an die Exped. d. Blattes.

# Weidenhof Casino

an der Weidendammer Brücke,  
Friedrichstraße 136  
(nahe Bahnhof Friedrichstraße)

## 5 Uhr-Tango-Tee

jeden Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag

Kaffee, Tee, Schokolade, Kakao etc.

:: :: Diverse Torten, Gebäck. :: ::

Sandwiches à discretion **M. 2.00**

BALL-ORCHESTER

## Münchner Malzmilch Dr. Winckel

aus Münchner Malz und Älgerer Milch,  
in Pulverform, **büßig**, wohlschmeckend,  
leicht verdaulich.

Für Familie, Junggesellen, Sport, Magen-  
kranke, Tuberkulöse, Wächnerinnen, Herz-  
und Nierenkranke usw., Kindernährmittel.

**Münchner Malzmilch-Vertrieb**  
München, Keuslinstr. 9.



Flasche Mk. 2.— und Mk. 3.50

Seife Stück 50 Pfennig

in allen Apotheken u. Drogerien.



Das glänzende  
**Programm**

# Restaurant Central - Hôtel

Déjeuner M 3.—

Diner &amp; Souper M 4.—

## Diskrete Künstler - Musik

Säle für Hochzeiten, Konferenzen und Festlichkeiten.

# Reinhardsquelle bei Wildungen das Nierenwasser!

### Wirkungen einer Hauskur:

Die ausserordentlich wichtige und folgenschwere Nierenarbeit wird erleichtert und angeregt, die Zylinder, welche die Nierenkanälchen verstopfen, werden herausgespült, der Eiweissgehalt des Harns verliert sich, Beklemmungen und Atemnot nehmen ab, die überschüssige Harnsäure, welche die Ursache zu allen rheumatischen und gichtischen Leiden ist, wird abgetrieben. Gries und Nierensteine gehen ohne besondere Schmerzen ab, das Drücken und Brennen beim Urinieren fällt weg, der Magen, Nieren und Blase werden gereinigt und der Urin wird klar. Es tritt ein Wohlbefinden ein, welches früher nicht vorhanden war.

Man frage den Arzt. — Ca. 30 Flaschen zu einer Hauskur. — Literatur frei durch

*Reinhardsquelle S. m. b. H. bei Wildungen 4.*

Reinhardsquelle erhältlich in Apotheken und Drogerien, wo nicht, Lieferung direkt ab Quelle.

Engros-läger in Berlin: J. F. Heyl & Co., Charlottenstr. 53. —

Dr. M. Lehmann, Dortmunder Str. 11/12. — Joh. Gerold Nachf., Friedrichstr. 121.

## Schneiders Kunstsalon Frankfurt a. M. Rossmarkt 23 : Gemälde und Graphik I. Ranges.

### Wüßte

man, was diese vernehmmt. Charakt.-Beurt. so frappant enthalten —, mit welch' höher. Gedank. würde hier ein Seitenbild erwartet. 20 J. briefl. Prosp. fr. P. Paul Loebe, Augsburg L.

## Hüttenwerke C. Wilh. Kayser & Co. Aktiengesellschaft.

Die Auszahlung der für 1912/13 festgesetzten Dividende erfolgt

mit 10 % = 100 M. pro Aktie

von heute ab ausser bei der Gesellschaftskasse, bei der Nationalbank für Deutschland und bei dem Bankhause Jacquier & Securius.

Berlin, den 20. Dezember 1913.

## Hüttenwerke C. Wilh. Kayser & Co. Aktiengesellschaft.

Dr. G. Noth.

Dr. E. Noth.

# DEUTSCHE BANK

## BERLIN W.

Aktienkapital . . . . . 200 000 000 Mark

Reserven . . . . . 112 500 000 Mark

Im letzten Jahrzehnt (1903—1913) verteilte Dividenden:

11, 12, 12, 12, 12, 12, 12 $\frac{1}{2}$ , 12 $\frac{1}{2}$ , 12 $\frac{1}{2}$ , 12 $\frac{1}{2}$  %.

### FILIALEN:

BREMEN, DRESDEN, FRANKFURT a. M., HAMBURG,  
LEIPZIG, MÜNCHEN, NÜRNBERG.

BRÜSSEL, KONSTANTINOPEL, LONDON.

### Zweigstellen:

AUGSBURG, CHEMNITZ, DARMSTADT,  
MEISSEN, WIESBADEN;

ab Frühjahr 1914: Hanau, Offenbach.

Eröffnung von laufenden Rechnungen. Depositen- und Scheckverkehr.  
An- und Verkauf von Wechseln und Schecks auf alle bedeutenderen  
Plätze des In- und Auslandes.

Accreditierungen, briefliche und telegraphische Auszahlungen nach  
allen größeren Plätzen Europas und der überseeischen Länder unter  
Benutzung direkter Verbindungen.

Ausgabe von Welt-Zirkular-Kreditbriefen, zahlbar an allen Haupt-  
plätzen der Welt, etwa 2000 Stellen.

Einzahlung von Wechseln und Verschiffungsdokumenten auf alle  
überseeischen Plätze von irgendwelcher Bedeutung.

Rembours-Accepte gegen überseeische Warenbezüge.

Bevorschussung von Warenverschiffungen.

Vermittlung von Börsengeschäften an in- und ausländischen Börsen,  
sowie Gewährung von Vorschüssen gegen Unterlagen.

Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle  
der Auslosung.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Die Deutsche Bank ist mit ihren sämtlichen Filialen  
und Zweigstellen amtliche Annahmestelle von Zah-  
lungen für Inhaber von Scheck-Konten bei dem Kaiserl.  
Königl. Oesterreichischen Postsparcassen-Amte in Wien.

Die Deutsche Bank ist auf Wunsch bereit, zum Zwecke  
des **Wehrbeitrags-** wie der **Einkommens-**  
**erklärung** die **Ausrechnung** von Wertpapier-  
beständen und deren Erträgen gegen eine geringe Gebühr  
zu übernehmen.

# Bank für Handel und Industrie.

## Ausgabe neuer Gewinnanteilscheinbogen.

Die neuen Gewinnanteilscheinbogen zu unseren Aktien No. 1—57300 und 59001—154000 à M. 1000.— können gegen Einreichung der Erneuerungsscheine von jetzt ab erhoben werden:

bei den Kassen unserer Niederlassungen in Berlin (Schinkelplatz 1—4),  
 Darmstadt, Bamberg, Beuthen O.-S., Breslau, Cottbus, Düsseldorf, Forst i. L., Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Freiburg i. B., Fürth (Bayern), Glessen, Glatz, Gleiwitz, Oßritz, Greifswald, Guben, Habelschwerdt, Halle a. S., Hamburg, Hannover, Jauer, Kattowitz, Krappitz, Kreuzburg, Landau (Pfalz), Lauban, Leipzig, Leobschütz, Ludwigshafen a. Rh., Mainz, Mannheim, München, Mysłowitz, Neustadt (Hardt), Neustadt (O.-S.), Nürnberg, Offenbach a. M., Oppeln, Prenzlau, Quedlinburg, Ratibor, Rybnik, Sorau (N.-L.), Spremberg, Stargard i. P., Stettin, Strassburg i. E., Wiesbaden, Zabrze und Ziegenhals

sowie in Augsburg bei den Herren Gebr. Klopfer,

- Braunschweig bei der Braunschweigischen Bank und Kreditanstalt Aktien-Gesellschaft,
- Bremen bei der Deutschen Nationalbank Kommandit-Gesellschaft auf Aktien,
- Coblenz bei Herrn Leopold Seligmann,
- Cöln bei den Herren Sal. Oppenheim jr. & Cie.  
 und bei dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein,
- Dortmund bei der Deutschen Nationalbank Kommandit-Gesellschaft auf Aktien,
- Dresden bei den Herren Albert Kuntze & Co.,
- Essen a. d. Ruhr bei Herrn Simon Hirschland,
- Glogau bei Herrn H. M. Fliesbach's Wwe.,
- Grünberg i. Schl. bei Herrn H. M. Fliesbach's Wwe.,
- Hannover bei den Herren Ephraim Meyer & Sohn,
- Heilbronn bei den Herren Rümelin & Co.,
- Karlsruhe bei Herrn Veit L. Homburger,
- Königsberg i. Pr. bei der Ostbank für Handel und Gewerbe,
- München bei den Herren Merck, Finck & Co.,  
 bei der Bayerischen Handelsbank  
 und bei Herrn H. Aufhäuser,
- Nürnberg bei der Vereinsbank,
- Osnabrück bei der Deutschen Nationalbank Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, Zweigniederlassung Osnabrück,
- Pforzheim bei den Herren Fuld & Co.,
- Posen bei der Ostbank für Handel und Gewerbe,
- Rostock bei der Vereinsbank in Wismar, Filiale Rostock,
- Stuttgart bei der Württembergischen Bankanstalt vorm. Pflaum & Cie.,  
 bei der Württembergischen Vereinsbank  
 und bei der Königl. Württembergischen Hofbank G. m. b. H.,
- Wismar bei der Vereinsbank in Wismar,
- Amsterdam, für die Niederlande, bei der Amsterdamschen Bank,
- Wien bei der K. k. priv. Bank & Wechselstuben-Aktien-Gesellschaft „Mercur“.

Die Erneuerungsscheine sind mit einem einfachen, nach der Nummernfolge geordneten Verzeichnis innerhalb der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden einzureichen. Formulare hierzu sind bei den genannten Stellen erhältlich.

Berlin, im Dezember 1913.

# Bank für Handel und Industrie.

# Bank für Handel und Industrie

## (Darmstädter Bank)

### Berlin — Darmstadt

Breslau Düsseldorf Frankfurt a. M. Halle a. S.  
Hamburg Hannover Leipzig Mainz Mannheim  
München Nürnberg Stettin Strassburg i. E. etc.

Aktien-Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Centrale: Berlin, Schinkelplatz 1-4

30 Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte

## Preussische Pfandbrief-Bank.

Von den im vergangenen Jahre an den Börsen zu Berlin und Frankfurt a. M. eingeführten

**M. 30 000 000,— 4<sup>0</sup>/<sub>0</sub>iger Hypotheken-Pfandbriefe,**  
**Em. XXXII und XXXIII**

nicht rückzahlbar vor 1. Januar 1922, deren Verausgabe entsprechend der Zunahme an gesetzlich unterlingsfähigen Hypotheken prospektmässig erfolgen soll und von denen bisher ca. M. 12 000 000,— verausgabt sind, sollen nunmehr weitere

**M. 8 000 000,— vorbezeichneter Pfandbriefe**

freihändig begeben werden. Diese Pfandbriefe können bei der Bank selbst sowie an allen deutschen Plätzen durch Vermittelung der Banken und Bankfirmen zum jeweiligen Tageskurse — zurzeit ca. 94<sup>1</sup>/<sub>2</sub>% — in der üblichen Stückelung bezogen werden.

Die Pfandbriefe sind lombardfähig bei der Reichsbank und bei anderen Finanzinstituten der deutschen Bundesstaaten. Sie können verwendet werden als Lieferungskautionen bei den Verwaltungen deutscher Staaten, preussischer Provinzen und der grösseren Städte des Reiches. Sie sind zugelassen zur Belegung von Heiratskautionen für Offiziere.

Die Bank untersteht der Aufsicht der Preussischen Staatsregierung. Emissionspapiere sind verausgabt M. 450 000 000,—, Darlehen gewährt M. 450 000 000,—. Das Aktienkapital beträgt M. 24 000 000,—, die Reserven sind M. 12 000 000,—. Die Dividende der letzten Jahre war 8%, für das zu Ende gehende Geschäftsjahr steht die gleiche Dividende in Aussicht.

Berlin, im Dezember 1913.

**Preussische Pfandbrief-Bank.**

Dannenbaum.

Gortau.

**Actien-Brauerei Friedrichshain.**

Bilanz per 30. September 1913.

Aktiva.	M.	pf.
Grundstück-Konto . . . . .	735 000	—
Gebäude-Konto . . . . .	1 990 088	—
Grundstück u. Ausschank- lokal „Belvédère“ . . . . .	420 081	80
Maschinen- u. Geräte-Konto . . . . .	141 558	—
Kühl-Anlage-Konto . . . . .	34 348	—
Elektrische Anlage-Konto . . . . .	22 773	09
Fastagen-Konto . . . . .	66 308	—
Flaschenbier-Utensilien-Kto. . . . .	8 000	—
Pferde- u. Wagen-Konto . . . . .	40 809	50
Restaurations-Inventar-Kto. . . . .	82 490	70
Möbiliar-Konto . . . . .	1	—
Niederlagen-Einrichtungs- Konto . . . . .	1	—
Assekuranz-Konto . . . . .	7 383	47
Unterstützungsfonds- Effekten-Konto . . . . .	11 865	—
Kautions-Effekten-Konto . . . . .	15 424	50
Hypotheken-Konto . . . . .	62 280	—
Konto-Korrent-Konto . . . . .	819 581	60
Kassa-Konto . . . . .	18 104	86
Bestände an Bier und Materialien . . . . .	525 238	60
	4 938 818	69
Passiva.	M.	pf.
Aktien-Kapital-Konto . . . . .	3 000 000	—
Reservefonds-Konto . . . . .	280 658	45
Talonsteuer-Reserve-Konto . . . . .	8 000	—
Brauerei- u. Mälzerei-Berufs- genossenschafts-Res.-Kto. . . . .	6 000	—
Hypotheken-Konto . . . . .	1 150 000	—
Konto-Korrent-Konto . . . . .	386 889	03
Unterstützungsfonds-Konto . . . . .	12 614	97
Dividenden-Konto . . . . .	288	—
Verrechnungsfonds-Konto . . . . .	4 938 818	69

**Actien-Gesellschaft  
Schlossbrauerei Schöneberg.****Bilanz-Konto.**

Debet.	M.	pf.
Grundstück Schöneberg . . . . .	445 204	59
Gebäude Schöneberg . . . . .	2 236 445	02
Grundstück Prinz-Georg- Strasse 1 . . . . .	30 000	—
Grundstück Berlin . . . . .	1 741 576	82
Grundstück Freienwalde a. O. . . . .	49 000	—
Grundstück Herzfelde . . . . .	16 500	—
Mälzerei- u. Niederl. Lichten- rade . . . . .	897 366	25
Brauerei-Inventar . . . . .	205 369	46
Maschinen Schöneberg . . . . .	370 442	50
Transport-Fastage . . . . .	85 635	24
Lagerfässer und Tanks . . . . .	206 724	34
Pferde . . . . .	145 232	77
Wagen u. Automobile . . . . .	188 982	25
Kühlanlage . . . . .	150 612	70
Elektrische Anlage . . . . .	76 183	46
Pneumatische Mälzerei . . . . .	55 723	78
Restaurations-Inventar . . . . .	235 000	—
Eigene Ausschanklokale . . . . .	188 500	—
Neubau-Gärkeller . . . . .	45 500	—
Abteilung für Flaschenbier . . . . .	9 000	—
Abteilung für Siphonbier . . . . .	1 449 306	86
General-Vorräte . . . . .	155 791	83
Kassa . . . . .	738 200	—
Effekten . . . . .	1 200 628	85
Ausstehende Forderungen . . . . .	1 219 384	95
Eigene Hypotheken und Debitoren . . . . .	11 861	08
Vorausbezahlte Versiche- rungen . . . . .	455 000	—
Avale . . . . .	12 603 231	54

Kredit.	M.	pf.
Aktien-Kapital . . . . .	3 000 000	—
Hypotheken . . . . .	1 768 891	20
Reservefonds . . . . .	787 880	—
Spezial-Reservefonds . . . . .	500 000	—
Kautionen . . . . .	13 294	80
Bankkredit . . . . .	840 733	87
Konto-Korrent-Konto . . . . .	1 732 970	19
Guthaben und Einlagen . . . . .	2 627 669	52
Hypothekenzinsen pro 3. Qu. Alters-, Invaliditäts- und Krankenkassen . . . . .	19 855	60
Avale und Brausteuern . . . . .	18 000	—
Nettogewinn . . . . .	918 000	—
	358 190	36
	12 603 231	54

Berlin-Schöneberg, den 28. Nov. 1913.

**Der Aufsichtsrat: Lange.****Die Direktion: Max Flincke.**

Die auf 11 1/2 festgesetzte Dividende  
gelangt sofort bei der Dresdner Bank zur  
Auszahlung.

# PICCOLA

## Schreibmaschine

für Büro, Reise und Haus



hat die Vorzüge der bekannten  
teuren Büro-Schreibmaschinen  
bei **halbem Preis**

bei **geringerem Gewicht**  
bei **kleinerem Umfang**

**PICCOLA - Schreibmaschinen**  
G.m.b.H., Berlin SW. 68 Z.



# Emil Köster Lederfabrik Aktiengesellschaft in Neumünster.

Nom. Mark 500 000. — neue Aktien No. 1501—2000

der

## Emil Köster Lederfabrik Aktiengesellschaft in Neumünster

sind zum Handel an hiesiger Börse zugelassen.

Berlin, im Dezember 1913.

**Arons & Walter.**

# Waffensammlung

hervorragend schön, aus dem Mittelalter, darunter Prachtstücke aus der Sarazenenzeit, ist

## zu verkaufen

durch

**Alfred Heider, Berlin SW. 11, Bernburger Strasse 91.**

# ÖSTERREICHISCHER LLOYD, TRIEST

**Expressverkehr nach Ägypten** mit den neuen Luxus-Dampfern „Wien“ und „Helgoland“, 10 600 Tonn.

Ab Triest jeden Freitag, 1 Uhr nachmittags. Dauer der Seefahrt: Von Triest nach Alexandria 78 Stunden, von Venedig nach Alexandria 78 Stunden und von Brindisi nach Alexandria 49 Stunden. Drahtlose Telegraphie an Bord.

**Postlinie nach Syrien und Palästina über Alexandrien.**

Ab Triest jeden Sonntag 1 Uhr nachmittags. Über Gravosa ( fakultativ ), Brindisi, Patras, Alexandrien, Port Said, Jaffa, Kaifa, Beirut, Tripolis (Syrien), Alexandrette, Mersyn. Fahrtdauer Triest-Alexandrien 5 Tage.

**Nach Konstantinopel.** Jede Woche eine Eilinie und zwei Postlinien über Patras, Piräus (Athen), Smyrna, Salonik, etc.

**Ermässigte Spezialfahrkarten** mit Hotelverpflegung: a) Triest-Korfu-Triest; b) Triest-Patras (Athen)-Triest;

c) Triest-Cairo-Triest; d) Triest-Cairo-Athen-Triest.

**Nach Dalmatien, Eilverkehr.** Mit den neuen Dreischraubendampfern „Baron Gutsch“ und „Prinz Hohenlohe“

Jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag 8 Uhr früh von Triest über Brioni, Pola, Lussignuolo, Zara, Spalato, Gravosa (Ragusa), Castelnuovo, Cattaro und retour.

**Nach Dalmatien bis Spizza.** Jeden Montag, 8 Uhr früh, von Triest bei Berührung von 30 interessanten Dalmatienhäfen, 5 Tage Reisedauer.

**Neue Eilinie Dalmatien-Albanien-Korfu:** Mit dem Doppelschraubendampfer neuester Konstruktion „Baron Bruck“ vom 5. Oktober an jeden Sonntag um 10 Uhr abends

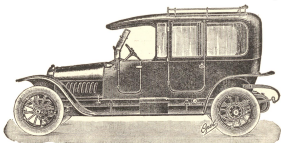
ab Triest über Zara, Sebenico, Spalato, Gravosa (Ragusa), Medua, Durazzo, Valona, St. Quaranta, Korfu. Fahrtdauer bis Korfu 44½ Stunden.

**Über Dalmatien nach Korfu.** Jeden Mittwoch, 3 Uhr nachmittags, von Triest, Anlauf von Dalmatiens Haupthäfen und albanesischen Häfen, 5 Tage Reisedauer.

**Rundreise** erster Klasse durch Dalmatien bis Cattaro, 30 Tage gültig. Preis K 101.— einschließlich zweitägigen freien Aufenthaltes im Hotel Imperial in Ragusa.

**Prospekte gratis und Auskünfte** bei den Generalagenturen des Österreichischen Lloyd: Berlin, Unter den Linden 47; Köln, Wallrafplatz 7; Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 81; München, Weinstrasse 7; Hamburg, Neuer Jungfernstieg 7; Dresden, Alfred Kohn, Christianstrasse 31; Leipzig, Friedrich Otto, Georgiring 3; Breslau, Wallreissbureau Kap. von Knoch, Neue Schweidnitzerstrasse 6; Wien I, Kärntner-

ring 6; Genf, A. Nuttal, de Coulre & Co., Grand Quai 34; Prag II, Wenzelsplatz 67.



# OPEL

An Produktion bedeutendste  
Automobil-Fabrik Deutschlands

**ADAM OPEL, RÜSSELSHEIM a. M.**  
Filiale Berlin W. 62, Courbièrestr. 14

## Bronchialkatarrh

**Lufttröhrenkatarrh, Lungenkatarrh, Emphysem.**



Die Kur im Hause

(Symptome: Entw. trockene Katarrh m. heftig., quälendem Husten u. geringen Menge zäh, grauen Schleim, od schleimig Katarrh, wobei ohne grosse Beschwerden, erheblich.

Mengen eines dünnflüss., eitrig. Auswurfs entleert werden; zuweilen pfeifend. Atemgeräusch. Der chron. Bronchialkatarrh zieht oft Emphysem (Lungenverwölbung) u. damit mehr od. wenig stark. Atemnot mit sich. Bei älter. Kranken Orsicht u. Kräften. Wer derartig an sich beobachtet o. l. wer an Asthma, Kehlkopf-, Rachen-, Nasenkatarrh od. Folgen von Influenza leidet, wer leicht zu Erkältungen neigt, versäume nicht, sich sof. über Tancré's Inhalator f. Mund- u. Naseninhalation zu informieren., worüb. sich tausend, in begeistert. Briefen aussprechen. So schreiben Frau Prof. Lepp, Pforzheim, Götthor's Rat: „Seit ca. 10 Jahr. litt ich an ein. lästig. Rachen- u. Kehlkopfkatarrh, vergeblich suchte ich Hilfe, auch eine besond. Inhalationskur in Baden-Baden versagte vollständig. u. rief eher noch schlimmer. Wirkung hervor. Daher machte ich einen Versuch m. dem in einer Zeitschrift empf. Inhalator v. Tancré. Durch einen Spezialisten f. Halsleiden wurde mir noch dazu geraten, d. Apparat einm. zu probieren. Ueberraschend war d. Erfolg, nach 14-täg. Benutz. des Inhalators verlor ich den lästig. Reiz u. Brennen im Halse u. in der Nase, so daß in nächst. Zeit eine völlig. Heilung sich einstellte. Ich erachte es als meine Pflicht, dies dankb. öffentl. zu bekund., wie segensr. die Erfind. v. Tancré's Inhalator sich bei mir bewährt hat.“ Frau Bertha Freilin v. Wittgenstein, Stat. Friedrichshüt. e. b. Laasphe (Westf.). „Heute endlich möchte ich Ihnen mitteil., dass ich sehr zufried. bin mit Ihrem Inhalator. Meine 5. Schwester u. besond. ich, litten sehr an einem unangenehm. Hustenreiz u. sonstig. Erkältung, verbunden m. Kopfschmerz. Wenn ich mich zu Bett legte, konnte ich nicht schlafen vor Husten; nachts wachte ich plötzl. auf u. glaubte zu ersticken. Alle diese Erscheinung. sind verschwunden, ich huste nie mehr, Kopf-schmerz u. Erkältung sind nur noch seltene Gäste bei mir u. im ganzen fühle ich mich sehr wohl, nachdem ich Ihren Inhalator gebraucht habe. Möge dies Halbedel-denden dies. Apparat empfehlen.“ Aehnl. Anerkennungs-schreiben liegen über 10 000 Stück vor (notariell beglaubigt). Nähere Aufklärungen sowie Broschüre erhalten Sie von der Firma Carl A. Tancré, Wiesbaden A 40, vollständig kostenlos.

# Metropol-Palast

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse Pavillon Mascotte

Täglich:

Reunion

Prachtrestaurant

Die ganze Nacht geöffnet

Metropol-Palast — Bier-Gabaret

Anfang 8 Uhr.

Jeden Monat neues Programm.

## UNION-BANK

CENTRALE in MOSKAU

Voll eingezahltes Kapital . . . . . 30 000 000 Rubel

Reserven . . . . . 5 281 523 „

Über ganz Russland ausgedehntes Filialnetz, 82 Filialen, 13 Agenturen.

Filialen in Deutschland: Berlin, Danzig, Königsberg.

Ausgedehnte Facilitäten für bankgeschäftliche Transaktionen mit Russland.

Union-Bank Filiale Berlin, Unter den Linden 53.

## 100 praktische Beispiele

enthält das Buch:

Wie errechne ich meinen Wehrbeitrag?

nach dem Reichsgesetz und den Bundesratsbestimmungen.

Von Romulus-Steinke.

Preis Mark 3,50.

Veritas-Verlag, Berlin-Wilmersdorf.

War am 25. März 1912 infolge Denunziation beschlagnahmt.

wurde am 17. Sept. 1912 nach kurzer Verhandlung, obschon 3 Tage f. d. Termin angesetzt waren, auf eigenen Antrag d. Staatsanwalts freigegeben! Als Sachverständiger waren Geh. Mediz.-Rat Prof. Dr. A. Eulenburger u. Dr. A. Moll, d. bekannten Berliner Nervenärzte, erschienen.

## Dr. E. Laurent Sexuelle Verirrungen Sadismus u. Masochismus

Deutsch v. Dolorosa. 7. Aufl. 1918.

M. 6. Geb. M. 6.

Ausführl. kultur- u. sittengeschichtl.

Prospekte gr. u. fr.

H. Barsdorf, Ber in W. 30, Barbarossastr. 21 III.

Ferd. Rothschild  
Hofl.  
Bandagen  
Erfurt

## Autoren

bleibt Buchverlag günstigste Bedingungen  
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand  
Berlin-Malensee

Dr. Möller's Diätet. Kuren herrliche Lage  
Sanatorium nach Schroth in d. hiesigen Kuranst.  
Breslau (Schroth) Dr. u. Schroth  
Abteilung f. Kinderheilung: pro Tag 5 Mk.



Frisch, Sauber, Selbstbedienung,  
keine wertlosen Bierreste.

Pilsner Urquell 6 Liter . . . M.  
Siphon . . . 8,40  
Nürnberger, Münchner, Culmbacher 8,25  
Köstritzer Schwarzbier . . . 2,75  
Dunkles Lagerbier . . . 2,20

frei Haus oder Bahnhof Berlin.  
In hygienisch vollend. Weise abgefüllt.  
F. & M. Camphausen,  
Berlin SW. 11. Tel. VI. 926/916.  
Breslau, Hannover, Stettin.  
Flaschenbiere laut Preisliste.

## Steuerberatung

In all' Ihren vertritt und berät  
Steuersachen Sie fachmännisch  
Steuerkontor G. m. b. H.  
Berlin SW. 11, Großbeerenstr. 95  
Tel.: Amt Lützow 7365  
Prospekt „D“ frei.

Insertaten-  
Annahme für  
„Die Zukunft“ durch Anzeigenverwaltung  
Alfred Weiner  
Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Fernspr. Zlr. 8740  
sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen  
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugsseiten 1,80 Mk.

# Salem Aleikum

## Salem Gold (Goldmundstück) Cigaretten

*Etwas für Sie!*

Preis Nr. 3 4 5 6 8 10  
3 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

**Trust-  
frei!**



*Oriental Tabak-u  
Cigaretten-Fabrik  
Venidze, Dresden*



*Inh. Hugo Lietz  
Kopflehrant S. M. d.  
Königs v. Sachsen*

# Friedrich Wilhelm

Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft

Gegründet 1866 **Berlin W 8 Behrenstr. 58-61**

Neue Anträge  
wurden eingereicht in

1902: M. 65 000 000

1904: M. 78 000 000

1906: M. 99 000 000

1908: M. 126 000 000

1910: M. 153 000 000

**1912: M. 185 000 000**

**Jeder 22. Deutsche hat eine Police  
der Friedrich Wilhelm.**

Vor Abschluß einer Lebensversicherung versäume man nicht,  
unsere Prospekte einzufordern. Vor Uebernahme einer stillen  
oder offiziellen Vertretung verlange man unsere Bedingungen.